

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 6 (1906)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft

zugleich

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Heinertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winstörfer,
Sarmenstorf (Kt. Nargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.
Alle Einsendungen für Text und Illustration sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellenangebote; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Insert-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haagenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — Literarische Anzeigen, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellenangebote sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzuwenden.

N. 33.

Einsiedeln, 18. August 1906.

6. Jahrgang.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. (H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)

Leinenweberei
Müller & Co., Langenthal (Bern)

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner naturgemässen Schönheitspflege werden verkauft mit Garantie für absolute Unschädlichkeit u. für vollkommenen Erfolg — auch in den hartnäckigsten Fällen!



Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen.

Schönheit des Gesichts. In 10–14 Tagen einen blendend reinen jugendfrischen Teint!

Bei Anwendung dieses Mittels tritt sofort, schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein! Die Haut wird sanft und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Haut- und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasser Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ gratis bei. (83) Preis Fr. 4.75

Gesichtswarzen behaart oder unbehaart, Warzen an den Händen etc. Insenmäler (Leberflecken) Muttermale und alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel „Ingold“ in 3–5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen, dauernd beseitigt. Preis Fr. 5.—

Schönheit der Büste, prächtige Körperformen, runder Hals, volle, weisse Arme werden mit meinem Mittel: „Juno“ erzielt. Jedes Mädchen mit schwacher Büste, jede Frau mit unentwickelter oder ganz oder teilweise verschwundener Brust erhält bei Anwendung dieses naturgemässen Mittels eine Büste von normaler gräziöser Fülle wieder. Aeusserliche Anwendung. — Erfolg in 6–8 Wochen. Preis Fr. 6.—

Enthaarungsmittel entfernt alle unliebsamen Gesicht- und Körperhaare bei einmaliger Anwendung sofort schmerzlos gänzlich mit der Wurzel. Preis Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, ohne Angabe der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken. Prämiiert: Paris 1902 Goldene Medaille. London 1902 Goldene Medaille. Sprechstunden: Werktags von 9–5, Sonntags von 9–12 Uhr.

Institut für Schönheitspflege Frau H. D. SCHENKE, Zürich, Bahnhofstr. 16

Abonnemente auf die „Katholische Frauenzeitung“ werden fortwährend entgegengenommen.

Wachstuch

am Stück, in allen fabricierten Breiten und Arten,

Abgepasste Tischdecken in den couranten Grössen

Wandschoner

Tischläufer

Spindborden

Wachstuch-Schürzen

Lederschürzen

für Frauen und Kinder

Marktaschen

aus bestem Ledertuch

Baderollen

Badehauben

Kautschuk-Betteinlagen

für Kinder und Kranke

empfiehlt zu billigsten Preisen

R. Gut

z. Räden,

Rathausquai 12

Zürich.

OBERIBERG bei **EINSIEDELN** hervorragender **Luftkurort**. 1120 m ü. M. Ruhiger Erholungsort. Hôtel & Pension Post, allseitig frei und schön gelegen. Ausgedehnte Spazierwege. Pensionspreis (4 Mahlzeiten) v. Fr. 4.50 bis 6.— Prospekte durch **Hubli-Kuhn**. (H 2622 Lz) (84)

Das Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar „Theresianum“

Ingenbohl bei Brunnen (Kt. Schwyz)

geleitet von den Schwestern vom hl. Kreuze beginnt seinen neuen Jahreskurs am 5. Oktober. In prachtvoller Lage auf einer Anhöhe ob dem Bierwaldstättersee bietet dieses Institut den Zöglingen alle Vorteile zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit. Der Unterricht, der von staatlich geprüften Lehrkräften erteilt wird, umfasst:

1. Deutsche Vorbereitungsstudie für fremdsprachige Zöglinge,
 2. Eine dreiklassige Realschule,
 3. Einen 4klassigen deutschen Seminarkurs f. Lehramts-Kandidatinnen,
 4. Einen Haushaltungskurs in zwei Abteilungen,
 5. Freifächer: englische und italienische Sprache, Malen und Musik.
- Umgangssprache: Deutsch u. Französisch. — Prospekte stets zu Diensten.

Das Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar „Sacré-Coeur“

(106)

in Estavayer-le-Lac (Kt. Freiburg)

bietet nicht nur französischen, sondern auch besonders Töchtern deutscher Zunge ausgezeichnete Gelegenheit die französische Sprache gründlich zu erlernen. Das Pensionat, geleitet von den Schwestern vom hl. Kreuze von Ingenbohl, liegt am Ufer des Renensburgersees in lieblicher Umgebung und sehr gesundem Klima. Der Unterricht umfasst:

1. Eine mehrklassige Realschule,
 2. Ein Lehrerinnen-Seminar mit vier Jahreskursen, (H 3050 Lz)
 3. Ein Haushaltungskurs,
 4. Freifächer: italienische und englische Sprache, Stenographie, Malen und Instrumental-Musik.
- Schulanfang: 1. Oktober. — Um Prospekte und nähere Auskunft wende man sich gefälligst an **Die Direktion des Pensionats**.

Comestibles

Die Firma E. CHRISTEN in Basel empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten von Comestibles.
— Gefl. Preiscurant verlangen. —

Sanitäts-Geschäft

M. Schaerer, A.-G.

Bubenbergrplatz 13 BERN Am Bahnhof hält stets alle

Frauen-Artikel auf Lager

(37) „BERNA“ (H 1062 Y)

das Zukunftskorsett

Leibbinden Monatsbinden

Alle Wochenbett-Artikel

Unterlagstoff

Irrigatoren etc. Verbandstoffe aller Art.



LUCERNA
SCHWEIZER
MILCH-CHOCOLADE
ISST DIE GANZE WELT
(U 2382 F)

Öffentlicher Sprechsaal.

Frage 29. Ich habe ziemlich viel schwarze Johannisbeeren im Garten, die bekanntlich einen etwas widerlichen Geruch haben. Wie kann man dieselben nutzbringend verwerten? Kann man sie einmachen oder verkaufen?
I. K.

Gordon Klein, der nun auf Ihre freundlichen Offerten fast alle Augen ausgestoßen sind, erklärt für diese Saison Schluß.

Frage 30. Würde jemand eine katholische Bauernfamilie, die ein starkes gesundes 13-jähriges Mädchen aus armer kinderreicher Familie aufnahm, um es christlich zu erziehen und in den häuslichen Arbeiten nachzuziehen.

Des Mädchens Vater ist Protestant, seine katholische Mutter sterbenskrank. Noch hat es weder die hl. Kommunion noch die hl. Firmung empfangen. Ummelbungen und Fragen um nähere Auskunft sind an die Redaktion zu richten.



Literarisches.

Doktor Sörrensen, M. Herbert, Roman. Verlag von J. P. Bachem, Köln, geb. Mk. 3.50.

Ein neuer Roman von M. Herbert bedeutet für die zahlreichen Freunde der geistvollen Dichterin immer ein Ereignis und eine Freude. In ihrem vorher erschienenen Roman „Ohne Steuer“ zeigt sie, wohin die Frauenemanzipation ohne Glauben und christliche Liebe in ihren Konsequenzen führt; hier wählt sie den Stoff ebenfalls aus dem modernen Leben und schafft daraus mit genialem Geist und sicherer Hand ein großartiges, psychologisches Bild voll warm pulsierenden Lebens und zeigt, daß das häusliche Glück, das Glück in Ehe und Familie nicht auf Reichtum, nicht auf Schönheit, nicht auf Geist sich gründet, sondern auf gegenseitiges Verstehen und selbstlose, echt christliche Liebe. Feine Aphorismen, künstlerische und rein ethische Betrachtungen sind wie Goldkörner in die prächtig dahinfließende Darstellung gestreut, und diese selbst bleibt stets in den Grenzen des Wahren und Schönen und weiß den Leser gleichwohl in Spannung zu halten. Frauengestalten sind M. Herberts Stärke. Frauen wie ihre Maria in „Ohne Steuer“ und Margarethe in „Dr. Sörrensen“ tun in unserer Zeit not. M. Herberts Bücher sind deshalb vor allem Frauenlektüre im besten Sinne.
M. K.

Apologetische Vorträge. Von Dr. Anton Leinz, Divisionspfarrer. 12^o. (VIII und 234) Freiburg 1906, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 2.40; geb. in biegsamem Kunstleder Mk. 3.—

„Mehr Apologetik“ — hat die Augsburger Postzeitung“ (Nr. 102, vom 12. Mai 1906) ausgerufen — „mehr Apologetik zumal in den Vereinen!“ Seien doch heutzutage nicht bloß die katholische Kirche und ihre Einrichtungen den allergehässlichsten Angriffen ausgesetzt, sondern werde überhaupt der tollste Unglaube gepredigt, daß die Apostel deselben sogar vor den unschuldigen Kindern nicht mehr Halt machen. Um daher diesen Angriffen wirksamer begegnen zu können, sei es durchaus notwendig, eine gewisse apologetische Schulung sich anzueignen, müßte insbesondere in den Vereinen die Apologetik intensiver und systematischer betrieben werden. Bereits sei denn auch von der Verbandsleitung der süddeutschen katholischen Arbeitervereine ein Geisteshauch dafür gewonnen worden, daß er den Verbandsvereinen jederzeit zur Abhaltung von apologetischen Vorträgen zur Verfügung stehe. „Wer“ — so fragt die „Postzeitung“ — „macht's ihr nach?“

In Freiburg in Br. wurde seit zwei Jahren schon in diesem Sinne in der Art gearbeitet, daß während der Wintermonate vor einer Anzahl Herren aus den verschiedensten Kreisen behufs apologetischer Schulung Vorträge stattfanden über Thematika wie: Ist das Glauben eine Schande? Woher das Leben in der Welt? Kann die Menschheit von einem Paare oder vom Affen abstammen? Wie alt ist die Menschheit? Haben wir eine Seele? Menschen- und Tierseele. War ein Erlöser erforderlich, erwartet? Hat es einen Jesus von Nazareth gegeben? Wer ist er gewesen? Christus und Buddha. Was ist von der Bibel zu halten? Wo ist Petrus gestorben? und dergleichen.

Diese von Divisionspfarrer Dr. Leinz gehaltenen 18 Vorträge sind nun im Druck erschienen und dürfte mit diesen Vorträgen einem tatsächlichen gefühlten Bedürfnisse entsprochen sein.

Gottesliebe. Gebets- und Andachtsbuch vom gottseligen P. Marcus von Aviano O. Cap. Gänzlich umgearbeitet und erweitert von P. Rufin Steimer O. Cap. — Verlag Benziger & Co. A. G., Einsiedeln. — Preis Mk. 1.20

Es ist gelehrten Forschern eigen, mit sicherem Blick verborgene Fundquellen aufzuspüren, an denen andere achlos vorüber gehen. Aus Schutt und Trümmern, die die Jahrhunderte gehäuft, entbedt die kundige Hand sorgfältig die geahnten Schätze, reinigt sie von anhaftenden Schlacken — und die Werke vergangener Zeiten sind der Zukunft gerettet und erhalten.

Das ist auch die verdienstvolle Arbeit, die der durch Wort und Schrift bekannte Ordensmann in Umarbeitung der Gottesliebe geleistet. Das Büchlein — so sagt er im Vorwort, wurde ursprünglich verfaßt von seinem sich durch Heiligkeit des Lebens und glänzendes Predigertalent auszeichnenden Ordensbruder P. Marcus von Aviano und erschien unter dem Titel „Flammen der Liebe“ im Jahre 1683 in deutscher Uebersetzung, durch die es jedoch sehr entstellte wurde.

Trotzdem den tiefen Wert erkennend, machte sich P. Rufin an die schwierige Arbeit, die leitenden Gedanken herauszuziehen und in neue Fassung zu bringen. So ist uns in Tagen, die der Verflachung und Oberflächlichkeit so vielfach Vorwärtsschub leisten, ein Gebetsstoff geboten, der die Verinnerlichung antreibt.

Der Hauptteil des Buches ist in 40 Gebete gegliedert, die sich an tiefgründige Bibel- und Psalmenworte anlehnen; „Alleinigsprache mit Gott“ nennt sie der Verfasser. Es ist das Flehen und Ringen der gottunigen Seele. „Hinaus über die Berge blüht sie“ nach dem Unendlichen, das allein ihre Liebe voll und ganz befriedigt.

An diesen Hauptteil reiht sich würdig ein Gebetsanhang, das Ganze zu einem lückenlosen Andachtsbuch gestaltend. Wir erwähnen beispielsweise die Messgebete, die Altar und Golgatha verbindend, so recht geeignet sind, eine Stimmung zu erzeugen, die die Weisheitstunden des hl. Opfers fruchtbar macht.

Der eigenen, sorgfältigen Arbeit fügt der Verfasser kostbare Originale von Heiligengebete bei.

Dem Inhalt entspricht eine durchaus vornehme Ausstattung des in solidem Ledereinband gefaßten Büchleins. Wir empfehlen dasselbe unsern Lesern angelegentlich.
— er.



Sürs Haus.

Am Fußleder zu reinigen, weicht man dasselbe in lauwarmes Wasser ein, läßt es eine Weile darin liegen und drückt es dann aus. Dies wiederholt man einigemal. Dann wird eine Lauge bereitet von Seifenpulver oder Schmierseife. Darin läßt man das Leder ungefähr eine Stunde liegen und wäscht es dann rein, ohne dasselbe auszuwringen oder auszuspülen. Gerade gezogen legt man es in den Schatten zum Trocknen. Darauf dehnt und reibt man es nochmals zwischen den Händen bis es ganz weich ist.



Unsere Bilder.

Gänsetrudel bildet ein charakteristisches Seitenstück zu jenen beliebten Maler Sujets, den verschiedenen Geisenthomis und Seppels u. s. w. Gleich diesen sind die Gänsehüterinnen gewichtige Amtspersonen, die eine nicht unbedeutende Rolle spielen, schickt doch fast jedes Haus der Gänsezucht treibenden Ortschaften zwei oder mehr Pflegerinnen in ihrer Obhut. Drahtlich hat der Maler das Amtsbewußtsein in unserer Gänsetrudel verkörpert. Ob das Barfüßlein auch mit ihren schnatternden Untertanen einen mühsamen Weg zu wandern hat durch Sumpf und Moor, steht es doch vor uns wie eine Königin oder ein Feldherr, und der Premierminister, des Gebieters Winken harrend, nebenan. Gewiß würde die Trudel nicht tauschen mit Vätern Zär.

Diese Gemeindegewandungen, denen man namentlich in den wasserreichen Gegenden Norddeutschlands früher oft begegnete, verschwinden jetzt mehr und mehr und mit ihnen die typischen Figuren der Gänsehüterinnen.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Macht des Gewissens.

für jung und alt. Von Th. Seiser, Pfarrer. 64 Seiten. Kl. 8^o. (115×105 mm.)

Broschiert, mit Rotschnitt 65 Cts. = 50 Pfg.

Dieses schmuck ausgestattete Schriftchen eignet sich nach Inhalt und Form in ganz vorzüglicher Weise zur Massenverbreitung. Es handelt in sechs logisch gegliederten Kapiteln über die Tätigkeit und die Eigenschaften des Gewissens. Das volle allseitige Erfassen des Gegenstandes, sowie die populäre, leicht verständliche Schreibweise empfehlen das Broschürchen als nutzbringendes Geschenkwerklein für jeden Stand und jedes Alter, besonders für die heranwachsende Jugend.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Foulard - **SEIDE** in allen Preis-
Bast - **SEIDE** lagen u. franco
Chiné - **SEIDE** ins Haus.
Schotten - **SEIDE** Muster um-
gehend.

Seidenfabrikant Henneberg in Zürich.

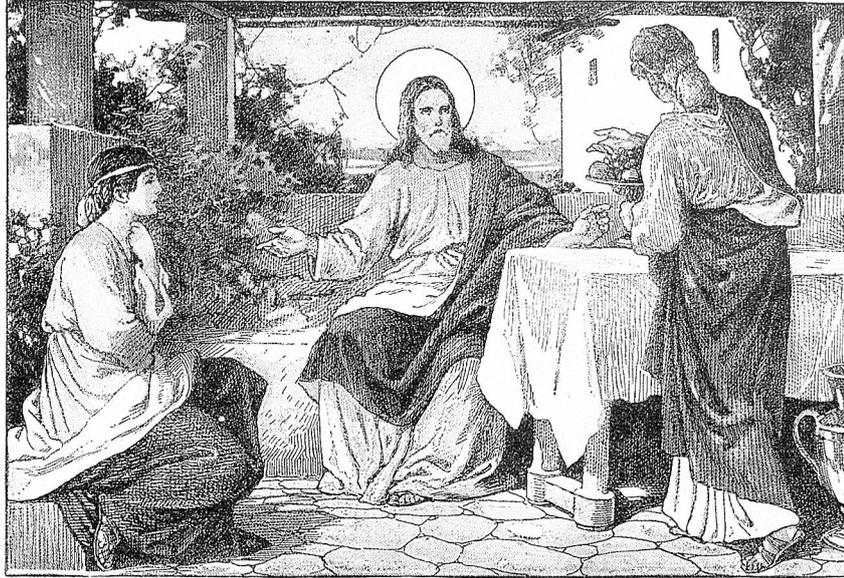
— Kurhaus in Sörenberg —

Marienthal 1165 m ü. M. Station Schüpflheim, Kt. Luzern. Luftkurort I. Ranges. Stärkende Alpenluft. Florareiche Gegend. Für Schulen u. Vereine bestens empfohlen. Schattige Spaziergänge in Tannenwald. Lohende gefahrlose Bergtouren. Billige Pensionspr. Gedeckte Halle. Kegelbahn. Telephon. Prospekte durch Schwestern Vogel, propr. (H 2395 Lz)

STELLEN ANGEBOTE

Gesucht

Auf Ende September, gut erzogene, intelligente Tochter in Chemiserie Neuchâtel, zum Erlernen des Weißnäähens nebst französischer Sprache. Adresse erteilt die Expedition.



Katholische Frauenzeitung

N. 33.

Einsiedeln, 18. August 1906.

6. Jahrgang.

Erntebilder aus alter guter Zeit.

Schwerbeladen-
schwankt der Wagen
kornbeladen,

bunt von Farben
auf den Garben
liegt der Kranz,

Und das junge Volk der Schnitter
steigt zum Tanz.

Die Betglocke — die Umsel — und die Haldenbäuerin sind die ersten, die Tagewacht schlagen in „Grubeten“, alle drei fast zum selben Moment. Doch wie es sich regt im und ums Haus, ist auch der Bauer auf den Füßen. Das Arbeitsfieber liegt ihm in den Gliedern; er läßt nicht „lugg“, bis alle Augen und Fensterläden offen stehen. S'ist Erntezeit; goldgelb steht das Korn oben an der Halde; die schweren Lehren neigen sich, aber noch steht der Halm kerzengrad auf; er soll geschnitten sein, ehe ein Unwetter ihn knickt.

Wie der Sigrüst unten zum Erläutern geht, sind des Haldenbauers Schnitterleut schon im Aufstieg begriffen, die blanke Sichel über die Schulter gehängt. Hinein geht es ins weite Kornfeld, der behendeste voran. Ihm schließen sich die andern an, erst die Schnitter, dann des Hauses Tochter, die Elsbet mit den Mägden. Und nun geht's um die Wette. Keins will dem andern zurückstehen, am allerwenigsten die Elsbet, das Bild strotzender Gesundheit und Jugendfrische, des Haldenbauers Stolz. Mit ihr arbeitet das Gesunde gern und gut; sie ist mit allen freundlich und allzeit heiter beim Werk. Aber wenn einer der Knechte ein rauhes oder lockeres Wort sagen will, da schaut sie ihm fest ins Gesicht, daß er's gern unterläßt.

Made auf Made fällt, dieweil die Somie höher steigt und heiße Strahlen niederfendet auf die gebeugten Rücken der Schnitter.

Auch die Bäuerin, der die Wegziehenden noch einen guten Anteil Arbeit in Haus und Hof zurückgelassen, wischt sich den Schweiß von der Stirne. Doch die Selbstlose denkt dabei an die droben unter der Somie Stehenden. Sie spaltet sich, das Nötigste zu tun — dann stellt sie ein Becken Milch und noch zwei in den Korb und trägt die Last auf dem Kopf behutsam die Halde hinauf, richtet's den Schnitterleuten im Schatten unter dem großen Apfelbaum und ist schon wieder bald un-

ten, wenn diese, am Ende einer „Fohre“ angelangt, sich zum „Snüni“ setzen.

Ein Viertelstündchen Rast, dann geht's wieder fröhlich ans Werk. Es ist, als ob's nicht Mühe wär — ein dankbares Entgegennehmen bloß vom Gottesseggen. Und der Knecht gönnt diesen dem Meister, wie ihm der Meister das Essen und der Lohn.

Ein weites Feld ist gemäht, wie die Glocke anhebt zum Mittagläuten; doch beim ersten Zeichen — die „Fohre“ wär nahezu zu Ende — legt der Bauer die Sichel über die Schulter und faltet die Hände — die andern machen's ihm nach. Und im Feld zur Rechten und zur Linken ist's nicht anders — sie salutieren alle — wie bei einer großen Heeresparade vor dem Herrn der Welt und der himmlischen Königin. Fürwahr, da wird die Etikette besser beobachtet als in manchen vornehmen Kreisen und was dabei die Hauptsache ist — es ist nicht bloß form, sondern 's kommt von Herzen.

Noch ein paar Sichelstreiche und nun geht's singend heimwärts. Die Bäuerin schichtet's grad auf die große Schüssel, wie die ersten den Kopf zur Küchentür hineinstrecken. Wie sie aber selber dazu kommt, sich in die Runde zu setzen, kommt ihr „gesegnete Mahlzeit“ schon fast zu spät, die hohen Berge sind abgetragen.

Auch draußen im Hofraum, wo den Lehrensammlern eine große Schüssel und noch ein respektabler Napf Milch hingestellt ist, langen sie tapfer zu. Ihr verbrieftes Recht ist's, daß die Bauern ein wenig „Vorsehung“ üben an denen, die nicht säen, nur ernten; sie speisen und selbst beherbergen. Im Haldenhof hat man's allzeit so gehalten schon zu Großvaters und Urgroßvaters Zeiten und auch jetzt gilt's noch so. Der Bauer erblickt darin eine Art schuldigen Zehnten, den er dem Herrgott in seinen Armen erstattet. „Ich hab' noch nie bemerkt, daß ich drum am End vom Jahr etwas zu kurz hätte,“ meint er, und seine Frau stimmt bei. Darum nimmt er's auch mit den Lehren nicht so genau und läßt zuweilen etwas zurück wie der reiche Booz, von dem die biblische Geschichte erzählt. Seine „Ruth“ ist eine arme Frau drunten aus dem Tal herauf, die jedes Jahr mit den marschfähigen Kindern kommt, alle Jahr eines mehr. Für sie hat auch die Bäuerin im „Untergaden“ weißes Einmen über frisches Stroh gepannt als Nachtlager für die Zeit der Ernte. Ist diese

zu Ende, so tragen Mutter und Kinder jedes einen großen Bündel Aehren heim. „Es gibt mir grad genug „Brauchmehl,“ hat die Frau der Bäuerin freudig gesagt. Dieweil diese die Kinder mustert und sich vom Kleinsten daheim, das eine Nachbarin hütet, erzählen läßt, sind die Schnütersleute schon wieder aufgebrochen. Bis zum Abend soll noch ein großes Feld geschnitten sein. Drum ruht die Sichel nur, wenn's zum „Vespere“ und zu einem Extratrunk geht und wiederum abends beim ersten Glockenzeichen. Dem Bauer die Litanei — er kam sie auswendig — und drauf den englischen Gruß nachbetend, wandern die Jungen und die Alten den Haldenweg hinunter. S'ist Feierabend.

So geht's eine ganze lange Woche; das heißt der Muttergottes Himmelfahrtstag fällt ein. In „Grubeten“ will keiner gegen die alte gute Sitte den feiertag stören, der Haldenhofsbauer schon gar nicht, ob er auch am meisten einzuheimen hat!

Wie's dem Ende der Woche zugeht kam man dennoch an die „Sichleten“ denken, die Bäuerin steht den ganzen heißen Nachmittag an der Chüechlipfanne und es „überfiedet“ ihr fast mit dem Anfen, wie die „Hausiereraget“ den Chüechlidampf witternd, ihr nicht aus der Küche will, den Hof und den stattlichen Viehstand und das „tolle Meitschi“ aufrührt, das alle die hoffärtigen „Gägsnasen“ beim Sentenhofsheiri übertrumpft. . . bis die Redselige endlich mit einem wahrhaftigen Chüechli und einem ziemlich deutschen Wort den Laufpaß bekommt.

Oben auf der Halde haben sie's auch recht „notlig.“ Noch sind Garben zu binden und ein paar Fuder zu laden. Zwar sind gute Nachbarn aus dem Tal, die ein paar Tage früher fertig wurden, alter Sitte gemäß, zu Hilfe gekommen. Der Hannes macht sich besonders gern neben der Elsbet zu schaffen, aber dabei passiert's ihm zuweilen, ihm dem Ernstesten, daß er inne hält in der Arbeit und gar nichts anderes tut, als der holden Jungfrau zusehen, wie sie's angreift, sink und gewandt und anmutig zugleich. Doch im Westen steigen schwere Wolken auf; ab und zu zuckt ein Zick-Zack durch den dunklen Wolfengrund und dumpf grollt der Donner. Schwül und drückend ist die Luft, ungebärdig stampfen die Pferde, vom Ungeziefer geplagt. Der Bauer mahnt zur Eile; emsig rühren sich die Hände, die Garben fliegen, es geht ans letzte Fuder.

Daheim schaut die Bäuerin ängstlich nach den Wolken: „B'hüt der Himmel Menschen und Tier, Haus und Hof!“ Sie eilt noch mit einem Körbli Chüechli hinüber ins kleine Häuschen, wo der Bauer die alte Grit, die 40 Jahre im Hause treu gedient, einlogiert hat und ihr ein gutes Gnadenbrot gibt. „Da tu dir's gütlich, aber bet, daß der Herrgott gnädig ist,“ sagt die Bäuerin. Eben hat die Grit 's letzte Gesäß vom Rosenkranz fertig gebetet. Die ganze Woche ist sie im Geiste mit bei der Arbeit gewesen, dort wo sie jeden Baum und jeden Stein kennt und wo sie immer die erste und die letzte war. Lang hat sie geglaubt, es kömmt ohne sie nicht mehr gehen. Aber die Glieder versagen — drum betet sie, wenn die andern arbeiten, und das hilft auch. So kam sie doch noch etwas tun für des Haldenhöfners, die sie so wacker in Ehren halten.

Kaum ist die Bäuerin wieder drüben und lösch das Feuer, so geht ein heller Strahl durch Grites Stübchen und die Fenster klirren ob dem Schlag, der darauf folgt. Eben fährt der Wagen durchs Hofstor, hoch bäumen sich die Pferde und der bunte Erntefranz, von Elsbets kundiger Hand gewunden, baumelt an der Leiter. In großen Tropfen prasselt der Regen und es folgt Schlag auf Schlag. „Gottlob, daß ihr da seid,“ dankt die Bäuerin. Es wird der Wagen unter Dach gebracht und die Pferde losgespannt; alles flüchtet in die Stube und der Bauer stimmt den Wettersegen an.

Gnädig ist's vorüber gegangen; sanft fällt jetzt erfrischender Regen. Noch bestellen die Knechte Scheune und Stall und die Mägde unter dem Kommando der Bäuerin das Haus und die Küche. Jetzt ist der Tisch gedeckt, je für drei einen Teller und mitten drin die dampfenden Schüsseln Suppe und

das nicht alltägliche Fleischgericht. Darauf folgen Chüechli jeder Art in Hülle und Fülle — die Bäuerin hat ihre Meisterschaft bewiesen. Auch an gutem Trunk fehlt es nicht. Herr und Knechte sitzen wie Brüder beisammen; sie haben die Arbeit freulich geteilt, so jetzt auch die Rast und die Lust. Der Hannes weiß es einzurichten, daß er neben die Elsbet zu sitzen kommt. Beide sind stillvergnügt, dieweil rings die Freude laut wird in Singen und Johlen. Aber wie der Spielmann aufrückt mit der Harmonika, führt der Hannes die Elsbet zum ersten Tanz.

Unterdessen hat die Bäuerin auch der Aehrensammler gedacht, auch ihnen einen Anteil vom Erntemahl gebracht und ihnen den Untergaden nochmals eingeräumt, daß sie beim Unwetter nicht heim müssen.

Der Vater streicht ihr nach und flüstert ihr etwas geheimnisvoll ins Ohr, worauf sie zufrieden nickt: „Ja, der Hannes ist auch mir recht; hat er auch nicht so viel Güter wie der „Sentenheiri“, so doch ein Herz wie Gold.“

Und nun tönt drinnen, treuherzig gemeint, ein Hoch auf Hannes, den künftigen Haldenhofsbauer und seine holde Elsbet. Sie haben einander nicht auf dem Tanz, sondern bei der Arbeit gefunden und sie wollen's auch fürder so halten, wie's im Hause immer Sitte war, beten und arbeiten. —



Samenförner.

Wohin der Mensch immer schaut, überall sieht er eine unüberbrückbare Scheidewand zwischen Gut und Böses, eine weite Kluft zwischen Recht und Unrecht.

Gegen das Gewissen gibt es keine Beruhigung; an seinem Urteile scheitern alle Einreden; es ist die nächste und höchste Instanz, welche auch wider die Macht der Erde und ihre Gewalt angerufen werden kann.

Das Gewissen kennt keine Schranken; es bleibt für die ganze Menschheit, es bleibt für alle Zeiten ein und dasselbe, unberührt von allem Wechsel; denn es ist vom Allerhöchsten, vom Allweisen selber aufgestellt und der Menschennatur angepaßt worden.

Gottes Gebote weisen uns den Weg durchs Leben, hier das Recht, dort die Pflicht, hier das Verbotene, dort das Erlaubte hinweisend.

Keines Professors Gelehrsamkeit beweist klarer und sitzt im Gedächtnis fester, als die schlichten Beshrungen der Mutter oder Großmutter, welche dem Kinde von einem Vater im Himmel sprechen, von dem, was er befehlet und verbietet, von Lohn und Strafe nach strengster Gerechtigkeit. Ch. Seiler, Pfarrer. „Die Macht des Gewissens“.



Aus dem Leben. — Für das Leben.

(Nachdruck verboten.)

Geld in Kinderhänden, so lautete lehthin ein so schön und gut geschriebener Aufsatz unserer Frauenzeitung und derselbe hat — weil für die Gegenwart eben sehr zeitgemäß, uns so angesprochen, daß wir gleich noch für eine Fortsetzung sorgen möchten. Als eine der schlimmsten Folgen von — Geld in Kinderhänden — betrachte ich immer das leidige Naschen und es kommt so viel vor, daß man sich in vielen Familien gar nicht mehr daran „stößt“, wenn die Kinder naschen. —

Ein gewaltiger Strom durchbraust heutzutage, wie andere Länder so auch unsere Schweiz, und ich glaube, in den meisten Kantonen hat es noch einsichtige Leute, die etwas bangen, diese Wasser möchten mit der Zeit den Damm durchbrechen. Die Fluten und Wogen dieses Wassers heißen Vergnügen und Gemüthsucht, gepaart mit Luxus und Kleiderpracht. Zur Ehre der Menschheit nehme ich an, jeder Vater und jede Mutter streben darnach, das Glück und Wohlergehen ihrer Kinder nach Kräften zu fördern, dagegen Unglück und

Unheil von selbst möglichst abzuwenden. Schade nur, daß diesem so edlen Streben gar oft die Einsicht — oder wenn nicht die Einsicht, doch der feste konsequente Wille fehlt. — Wie oft wenn man sich im Leben umsieht, beobachtet man da und dort, daß zur Erreichung dieses Zieles — und zwar vom großen Salon herab bis zum kleinsten und fast mehr als bescheidenen Kämmerlein — ganz verkehrte Wege eingeschlagen werden. —

Aus dem Wirrwal dieser Pfade wollen wir heute einen herauswählen, der nach gemachter Beobachtung in wahrhaft besorgniserregender Weise vor uns liegt; ich meine den in die Hauptstraße der Genußsucht einmündenden Nebenweg — Naschen. — Die Naschsucht ist ein gefährlicher, Geist und Körper schwächender Seitenweg und schon manches Kind ist auf demselben gestrauchelt und hat seiner Lebtag eine „Lezi“ davongetragen. Ich nenne diesen Seitenweg einen gefährlichen, da er in seinen Anfängen nur so allmählich und kaum merklich vom rechten Pfade ablenkt, in seiner Fortsetzung aber für die darauf Wandelnden so folgen schwer wird. Er ist um so gefährlicher, als von jener Instanz aus, die in erster Linie gegen diese üble Angewohnung kämpfen sollte, dieselbe entweder selbst großgezogen oder begünstigt, oder deren Tragweite mißkennend, nicht energisch unterdrückt wird. Es ist wirklich bemühend, wie gleichgiltig die Eltern es meist aufnehmen, wenn sie auf diesen Fehler ihrer Kinder aufmerksam gemacht werden. — Man läßt ihn passieren als etwas Geringfügiges ja fast Selbstverständliches, insofern die ökonomischen Bedingungen es gestatten. In engeren, pekuniären Verhältnissen antwortet oder denkt wohl so eine zärtlich sein wollende Mutter: „Es wird doch unserm Kinde auch erlaubt sein, hie und da etwas Gutes oder Süßes zu genießen, wenn es ein paar Centimes besitzt, die ja ohnehin nicht weit reichen; andere Kinder kommen noch viel öfter zu solchen Genüssen.“ — Man gibt sich so leicht der Hoffnung hin, wenn die Kinder größer und verständiger seien, höre das Naschen von selbst wieder auf. Wollte Gott es wäre dem so. Aber nein, arme blinde Mutter, das hört schwer auf, das Mädchen wird es je länger je ärger treiben, bis Magen, Gesundheit und Frohsinn ruiniert sind, abgesehen von vielen andern traurigen Folgen; der Knabe wird frühe genug den Zucker- und Schokoladestengel mit Cigarre und Pfeife, Bier- und Weinglas vertauschen und auf diese Art Geld und Gesundheit in Rauch aufgehen lassen. Genußsüchtig aber sind beide, der Bruder und die Schwester, und wo die Genußsucht Wurzel faßt, zur Leidenschaft heranwächst — wie bald ist das geschehen — kennt sie nicht Ziel und Grenze mehr, schaut ebensowenig auf den Ausgang, als auf die Art und Weise, wie sie die Mittel zur Befriedigung derselben herbeischafft. So bilden Schokolade, Bonbons, Zeltchen und Orangen, und wie die Schleckereien alle heißen, gar so gerne den Anfang, aus dem schließlich der Ruin von Gesundheit, Wohlstand und Glück des Einzelnen wie ganzer Familien abhängt. — Das Traurigste an der ganzen Geschichte ist das, wir besitzen nicht nur naschende Kinder, nein wir haben auch naschende Frauen und Mütter, und an manchem Orte stünde für den hart arbeitenden Mann und Vater, wenn er sich hungrig an den Tisch setzt, eine kräftigere Suppe und größere Portion Fleisch und Gemüse zur Verfügung, wenn von der Frau das Haushaltungsgeld nicht noch für Nebenauslagen, die der „Ernährer“ nicht wissen soll, langen sollte. Und an manchem wohlhabenden Orte würden Suppe, Fleisch und Gemüse besser schmecken, wenn man nicht schon „anderes“ gegessen hätte. Auch viele Frauen würden leichter glauben, daß streng arbeitende Dienstboten eben einen gesegneten Appetit zu Tische bringen, wenn auch von ihnen nur zur bestimmten Stunde und am Tische gegessen würde. — O bedächte das doch jede Mutter, wenn sie zur Bewichtigung ihres kleinen Schreihalses ihm eine Süßigkeit in den Mund steckt, wenn sie eine gute Leistung ihres Töchterchens am besten mit einer Nascherei zu lohnen meint, oder gar durch Versprechen von Zuckerwaren ihre Kinder zum Gehorsam anhalten will. — Mancher ärztliche Entlastungschein für dieses und jenes Faß bei schwachen und blutarmen Schulmädchen müßte nicht ausgestellt werden, wenn dem Uebel von Grund aus und von Anfang gesteuert würde. Damit will ich ja nicht sagen, daß alle schwachen und blutarmen Kinder naschen, sondern nur, daß alle Gewohnheitsjünder dieser Art es bis zum angegebenen Punkte

und noch weiter bringen können. Oder, wo wird ein Kind, das von Jugend auf nur seinen Gelüsten folgte, später, wenn die Stürme des Lebens und die Versuchungen der Welt, oder auch nur die Pflichten eines reiferen Alters an daselbe herantreten, Energie, Willenskraft, Selbstbeherrschung und Entfagung hernehmen? Gar oft trifft, wie schon angedeutet, die armen Kinder selbst der kleinste Teil der Schuld. Oder soll man das Kind verantwortlich machen, das mit 3 Jahren schon regelmäßig seine Schokolade und Semmel kriegt, statt Hausbrot mit Milch? Nein, gute aber zu schwache Mutter, gewöhne dein Kind an Hausmannskost, es wird dich nie gereuen, und wenn es von einer Mahheit zur andern nichts bekommt, um seine Gelüste zu befriedigen — ich sage nicht Hunger zu stillen — so wird es auch Appetit zu Tische bringen. Die in den öffentlichen Blättern erscheinenden statistischen Berichte erzählen, welche Unsumme beispielsweise nur für Südfrüchte dem Vaterlande entzogen wird. Da sind die auf Steg und Weg hingeworfenen gelben Schalen keineswegs Blumen auf den Lebensweg ernstler und um das Wohl der Jugend sich kümmernder Leute. Wenn das Erkennen eines Fehlers der erste Schritt zur Besserung ist, so sind diesem ersten auch die weitem anzureihen, es müssen zur Ueberwindung eines schon eingewurzelten Lasters ganz energische Mittel angewendet werden. Die Schule ist diesem Uebelstande gegenüber so ziemlich machtlos, es steht ihr nicht viel anderes zu Gebote, als ernste Mahnung und Warnung, das Darlegen der traurigen Folgen, das Kundgeben ihres Abscheues vor einer so niedrigen, entwürdigenden und folgen schweren Leidenschaft. — Die volle Verantwortung trifft hier das Elternhaus; an ihm ist es, in den Kindern frühe schon — die Schule kommt längst zu spät damit — das religiöse Gefühl zu wecken, aber jenes religiöse Gefühl, welches gewissenhaft, wie vor Gottes Auge, wandeln heißt und daher bewirkt, daß man gesehen und ungehört den Ungehorsam nicht wagt und Unwahrheit und Veruntreuung nicht kennen will. An ihm ist es, die ganz Kleinen schon durch entschiedenes konsequentes Verfahren dazu zu bringen, daß sie nicht meinen, alles was sie sehen, müsse auch gegessen sein. An ihm ist es, strenge Rechenschaft zu fordern über die Verwendung eines allfälligen Taschengeldes. An ihm ist es, sich nicht „beluxen“, oder nennen wir es beim rechten Namen, nicht bestehlen zu lassen von den eigenen Kindern. Seine Aufgabe ist es aber auch, seinen Angehörigen eine schmackhafte und gehörig sättigende Nahrung zu verschaffen, wodurch der Trieb und die Versuchung des Naschens am einfachsten und natürlichsten begrenzt wird. An ihm ist es ferner, die gesegnete Weihnachtszeit und überhaupt alle festlichen Anlässe nicht zu einem bloß die Gelüste des Magens befriedigenden Zeitpunkt zu gestalten, womit indessen nicht gesagt sein soll, daß die schöne althergebrachte Sitte des Scheukens von Obst und Backwerk nicht gestattet sein soll. Man vergesse nicht: Zu wenig und zu viel verdirbt manches Spiel. Und wenn der Geburtstag des Vaters, der Namenstag der guten Mutter oder eines Kindes kommt, dann wird in Familien, wo man nicht nascht, gewiß so viel übrig sein, um einen guten Kuchen auf den Tisch zu bringen, an dem alle sich satt essen und sich miteinander freuen. — Ueberhaupt mehr Würdigung der häuslichen Feste, mehr Zusammengehörigkeit in den Familien zwischen Eltern und Kindern, und manche Unsitte wird verschwinden, manch frohe Stunde aber auch wieder Einkehr halten in unsern Familienstuben. — Erziehen wir unsere Kinder mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zur echten Religiosität, zur Einfachheit und Wahrheitsliebe, zur Entfagung und Selbstbeherrschung, und wir haben ein Fundament, auf das sich das zeitliche und ewige Wohl unserer Pflanzlinge und unser eigenes gründet. Das walte Gott. — E. L. —



Gedankensplitter.

Einer riet mir: Nächst den Göttern
Trau dir selbst und deinem Schwerte,
Dann den Kopf und dann dem Freunde,
Wenn er neunmal sich bewährte! (Dreizehnlingen.)

Was mich drückt.

Was mich drückt, ins tiefe Meer versenken . . .
O dies möchte ich so gern.
Schweigen will ich — nicht mehr denken,
Still sein, wie der Abendstern.

Nur der Trauerweide will ich sagen,
Was mein Herz verschlossen trägt,
Denn sie neigt sich zu mir traut, als wäre
Sie von Mitleid selbst bewegt.

Lieber noch will ich mein Leid erzählen
Jenem Wind, der mich umweht;
Denn er trägt die Seufzer hin zum Hügel,
Wo ein Kirchlein einsam steht.

Doch am liebsten will ich
alles klagend,
Was mein Herz beschwert
und drückt,
Meinem Heiland, der
vom Kreuze
Huldvoll auf mich nieder-
blickt. J. Wippi, Prof.



Der Mal-Alois.

Von Hans Eschelbach.

(Fortf.)

Da sah der verbitterte
Mann erstaunt auf
den Greis.

„Das jagt Ihr, Herr
Pfarrer? Ich meinte, Ihr
gäbt mir allein die Schuld,
wie die andern, die Hal-
lunken!“

„Hallunken! Das würde
ich vielleicht auch gesagt
haben, wenn es mir so
schlecht gegangen wäre wie
Iuch.“

„Herr Pfarrer!“

„Ja, ja, ja, ja! Ich hätt' es vielleicht auch gesagt in
Euren Jahren und an Eurer Stelle; aber es wäre ein
großes Unrecht gewesen.“

„Ach so!“ sagte der Müller enttäuscht.

„Seht, in meinen Jahren sieht man die Welt mit ganz
anderen Augen an, als in Eurem Alter. Da sieht man erst
ein, wie der liebe Herrgott da oben einem so viel verzeihen
muß, wenn man in den Himmel kommen will, daß man
auch schon leichter seinen Nebenmenschen verzeiht und nicht
gar so scharfes Gericht hält. Nicht einmal, nein, siebenmal
siebenzimal müßt Ihr verzeihen, wenn Ihr selbst Verzeihung
erlangen wollt. Ihr haltet die andern für Hallunken und
wollt ihnen nicht verzeihen. Und was haben diese Leute
denn getan . . .“

„Zugrunde gerichtet haben sie mich, verachtet haben
sie mich, verdammt haben sie mich!“

„Allerdings, die Leute haben Euch alle verurteilt. Aber
sie begriffen ja nicht, daß Euch das Leid in das Wirtshaus
trieb, daß die Sorge Euch durch und durch verbitterte. Sie
wußten nicht, daß Ihr Eure Frau doch liebte in tiefster
Seele, wenn Ihr sie auch kränket von Tag zu Tag. Sie wußten
nicht, daß Euch heimlich ein Stück vom Herzen ging, als

Ihr in übler Stunde den Sohn von Haus und Hof ver-
trieb. . . . Ja, ja, ein Stück vom Herzen! Fehlt Euch
denn nicht etwas, seit er fort ist? Entbehrt Ihr ihn gar
nicht? Einem Vater sind seine Kinder ans Herz gewachsen,
selbst die ungeratenen, und Euch sollte kein Stück vom Herzen
gegangen sein, als Euer Alois ging? So schlecht seid Ihr
nicht, Brückenmüller, das macht Ihr mir nicht weis! . . . Also
die Leute! Sie sahen Euch nur im Wirtshause und selten
an der Arbeit; sie sahen Euch leichtsinnig Euer Geld ver-
spielen, statt es zu gebrauchen, um Euer Hab und Gut gegen
Feuer und Hagelschlag zu versichern. Konnten sie Euch da
bemitleiden, konnten sie Euch anders beurteilen, als sie es
wirklich taten? Ich will ja durchaus nicht sagen, daß sie
recht haben; sie urteilten nur nach dem, was sie sahen, und
der Schein war gegen Euch. Sie wußten nicht, daß Ihr
nur so stolz und so hoffärtig tatet, um Eure geheime Sorge
und Herzensangst zu verbergen, Brückenmüller: sie wußten

ja nicht, wie lieb Ihr Euer
Kind hattet, als sie Euch
auf dem Felde umherichwei-
fen sahen, während es im
Sarge lag. Verzeiht Ihnen,
wenn Ihr in Euerm Grolle
auch manchmal glaubtet,
es wären Hallunken.“

„Ich kann's nicht ver-
gessen, was ich gelitten!“

„Richtet nicht, damit
Ihr nicht gerichtet werdet!
Brückenmüller, Gott hat
zu Euch gesprochen!“

„Aber wie, wie! Ich
hab's nicht verdient, so ge-
schlagen zu werden, Herr
Pfarrer, ich hab's nicht
verdient!“

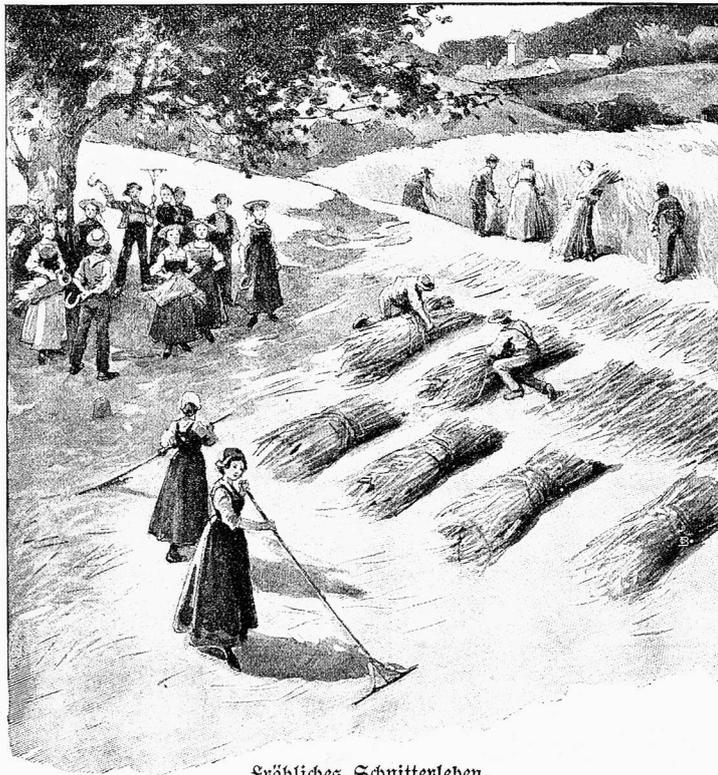
„Das erste Unglück mit
dem Wasser vielleicht nicht;
es war eine Prüfung, die
Ihr nicht bestanden. Statt
an Gott festzuhalten, miedet
Ihr die Kirche und suchtet
Zerstreuung im Wirtshau-
se, abseits von der Fa-
milie, die Ihr vernachläs-
sigtet, abseits von ehrlicher
Arbeit, die Euch vielleicht
hätte retten können . . .“

Hat Euch das Wirtshaus getrübt? Hat es Euch nicht ins
Verderben gebracht? Auf den ersten Blick ist es ja freilich
nicht schwer, die Kirche mit dem Wirtshause, das Gebet mit
dem Fluche zu vertauschen, und doch sage ich Euch: nur wo
Gott ist, da sprießen die Palmen! Seht auf Eure arme,
verkannte Frau! Hat sie nicht mehr ertragen wie Ihr? Euch
meidet man, und sie verehrt man; denn sie sah auf das Kreuz
und ertrug das Unglück wie eine Heldin. Als Ihr ihr den
Sohn vom Herzen risset und ihn hinausjagtet in die lieblose,
fremde Welt: war das recht, Müller?“

„Und als Ihr Euch von mir wandtet, ohne auch nur
zu versuchen, mir zu helfen, Herr Pfarrer, war das christlich?“

„Konnte ich Euch denn helfen? Helpe ich nicht stets allen
meinen Pfarrangehörigen, wo ich kann? . . . um so mehr
Euch, den ich wegen seiner Ehrlichkeit, seines Fleißes stets
achtete! Nein, ich konnte Euch nicht helfen, Brückenmüller,
noch weniger als der Bürgermeister oder die Regierung!
Suchet also mit Würde zu tragen, was sich nicht ändern
läßt. Brückenmüller, Ihr waret einst ein braver Mann, werdet
wieder, wie Ihr gewesen, und es kann noch vieles gut werden.“

„Ihr, Herr Pfarrer, konntet nicht helfen, und ich kann
nicht ungetan machen, was geschehen ist.“



Sröhliches Schnitterleben.

„Aber mildern könnt Ihr vieles!“

„Ich will nichts mildern! Wer mildert denn meine Not? Ihr vielleicht? Gebt Ihr mir die Mühle wieder? Gibt mir irgend wer mein Wasser wieder, meine Kunden, mein Ansehen?“

„Brückenmüller, heutzutage bekommt man nicht leicht etwas geschenkt; was man haben will, muß man sich verdienen. Und wenn Ihr auch manches verloren habt und morgen noch vieles verlieren werdet: ist das ein Grund, Euch von Gott zu wenden?“

„Bekümmert Euch nicht darum, Herr Pfarrer; Euch kann's ja einerlei sein, was aus mir wird.“

„Meint Ihr, Brückenmüller? Ich bin jetzt siebenzig Jahre alt und weiß nicht, wie lange es doch noch dauert, bis der Herr mich zu sich ruft. Und dann heißt es für mich: Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung! Und da soll ich alter Mann dastehen und sagen: Eine Seele, die mir lieb war seit langen Jahren, eine Seele ist mir verloren gegangen? Nein, bleibt nicht länger vom Wege, kommt wieder mit in die Reihe, mir zu liebe, Brückenmüller!“

„Ich will nicht mehr in die Reihe, aus der man mich ausgestoßen hat. Ich komme auch nicht mehr in die Reihe!“

„Und fühlt Ihr Euch denn gar nicht verlassen? Eure Frau und Euer Sohn stehen mit in der Reihe; bleibt nicht länger allein, schließt Euch wieder an uns an. Wer so brav und so ehrlich war wie Ihr — und kam' er noch so weit aus der Reihe — der trägt wie einen Kompaß, der ihm immer wieder den richtigen Weg zeigt, im tiefsten Herz das unüberwindliche Heimweh nach Gott! Hat Euch Gott nicht gerufen?“

Da lachte der Müller bitter.

„Aber wie, wie!“

„Er nahm Euch Euer Liebstes, Euer Kind. Es war wie die Blüte am Frühlingsmorgen. Gott nahm es zu sich. Aber nicht, um Euch nur zu strafen; um Euch den Weg zu ihm zurückzuzeigen, nahm er es. Brückenmüller, wenn Ihr je Euer Kind wiedersehen wollt, Euer Kind, das Ihr liebend

umschloßet mit Eures Herzens Herzen: Ihr findet es allein bei Gott!“

Da traten dem unglücklichen Manne die Tränen ins Auge, und er trat an das Fenster, um sie ja zu verbergen.

„Seht, nun meint Ihr ja! Ihr braucht Euch deshalb nicht zu schämen. Tränen sind Lebenswasser; sie waschen den Erdenstaub aus den Augen, der uns blendete; sie baden das Auge hell, daß es wieder aufschauen lernt, auf zu Gott! Bisher sahet Ihr nur Euren leeren Bach. Für Euch war er nicht leer; denn Ihr habt Euch aus ihm das Herz vollgezogen von Verbitterung. Nun steht Euer Kind, Euer Kleinod als reiner Engel am Throne Gottes, und da müßt Ihr nicht mehr in den leeren Bach sehen, sondern hinauf, zu Himmels Höhen. Und ein Trost ist Euch ja doch noch geblieben: Ihr habt Euer braves Weib noch und den Liebling der Verstorbenen, Euren Sohn.“

„Was will der noch von mir wissen? Ich hab' ihn ja ausgetrieben!“

„Ein einziges gutes Wort, und er kommt zurück zum Vaterherzen.“

„Der ist schon lange nicht mehr in der Stadt und treibt sich wer weiß wo herum.“

„Woher wißt Ihr das?“

„Meint Ihr denn, ich hätte heimlich nicht manchmal nach ihm gefragt?“

„Wirklich? Schau, schau! Also doch. Nun denn, ich habe Nachricht von ihm.“

„Herr Pfarrer, Ihr habt . . .?“

„Ja. Er ist in Italien gewesen und ein großer Maler geworden.“

„Also doch so ein Tagesdieb!“

„Sagt das nicht. Seht, hier in der Zeitung wird erzählt, daß er den ersten Preis bekommen. Und brav ist er geblieben, der

Mal-Mois, kreuzbrav! Er hat mir ein Bild geschickt und es für unsere Kirche geschenkt. Erst vor einer Stunde kam es an; drinnen im Zimmer ist es. Kommt, ich will es Euch zeigen.“

„Ich will es nicht sehen; es geht mich nichts an.“

„Brückenmüller! Das Gemälde geht Euch mehr an, als Ihr denkt. Hier ist es!“



Gänsetrudel. Nach dem Gemälde von Carl Hartmann.

Mit diesen Worten öffnete er die Türe.

Da stand das Gemälde im Abendsonnenschein. Halb wider Willen trat auch der Müller einen Schritt näher. Die Geburt des Heilandes stellte es dar im armen Stalle. Maria und Joseph neigten sich über das Gotteskind, auf dem eine leuchtende Helle lag, und oben in der Luft schwebten die Engel, und der größte und schönste . . . was war das . . . ?

„Lieschen! . . . Lieschen!“ schrie der Müller und fiel vor dem Bilde schluchzend in die Knie.

„Lieschen! . . . Lieschen!“

Es war so. Der Engel, der gewiß auch den Hirten die Botschaft verkündigt: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! — der Engel, der aus lichter Höhe so milderbarmungsvoll auf den gebrochenen Mann herabsah und mahnend zum Himmel wies, der Engel trug die verklärten Züge seines toten Kindes.

„Lieschen! . . . Und Du wirst mich auch verdammen?“

„Engel verdammen nicht. Seht, wie sie lächelt, wie sie Euch den Weg zum Himmel weist. Brückenmüller. Euer Kind ruft Euch. Wollt Ihr ihm nicht folgen? Morgen hängt das Bild in der Kirche, und wenn Ihr dann Euer Kind sehen wollt und ihm folgen — es bringt ja die Friedensbotschaft für die Armen und Elenden! — Brückenmüller, dann gibt es keinen andern Weg mehr für Euch, als den in die Kirche!“

(Fortsetzung folgt.)



Das Glöcklein im Walde.

Auf lustiger Höhe — dort oben —
Im Kirchlein gar lieblich und fein
Ruft freundlich das Glöcklein sein Ave —
Und ladet zum Beten dich ein.
Es tönet sein silberhell Läuten
Wie Grüßen aus himmlischer Fern,
Es weichen die Erdengedanken
Dem Lobe des Schöpfers und Herrn.
Und tönet die friedliche Glocke,
Dann schweiget das stürmische Herz,
Es lauschet den lieblichen Klängen,
Vergessend den irdischen Schmerz.
Wer rastlos in Arbeit versunken,
Schaut freudig zum Schöpfer empor.
Ein Lichtstrahl durchflutet die Seele,
Die ganz sich in Sorgen verlor.
Dem Müden, dem Heimwehgeplagten,
Ruft tröstend das klingende Erz:
Bald naht Erlösung und Ruhe,
Bereite zum Heimgang dein Herz.
Und steh'n wir auf hl. Stätte,
Wo schlafen, die treu wir geliebt,
Weißt milde das Glöcklein nach oben,
Wo niemals mehr Trennung es gibt.
Drum töne, du silberhell Läuten,
Auf duftiger, waldiger Flur.
Wir lauschen dem freundlichen Klange
Und finden des Ewigen Spur.

Myrrha.



Die Rosenregine.

(Fortsetzung.)

Die Tage kamen und gingen, aber im Steineggerhaus ließ kein Walter sich blicken. Der lang besprochene Sonntag mit dem Musikfest war ebenfalls gekommen. Hoch am Himmel sang die Lerche ihr Lied vom schönen Leben. Das Aehrenfeld leuchtete golden im Glanz der Julisonne, vom Walde

her drang ein frischer Luftzug, und der Duft blühender Linden mischte sich mit dem süßen Hauch der Levkojen und Nelken, die in den Gärten blühten. In den kleinen Häusern des Dorfes wehten rote und weiße Wimpeln und Fahnen und drehten sich um sich selbst, grüne Guirlanden und Kränze aus Stechpalm- und Tannenzweigen, mit weißen und roten Papierrosen durchsetzt, hoben sich von den weißen Mauern leuchtend ab. Die Kinder auf der Gasse jubelten, wenn wieder ein neuer Verein einzog, die blanken Instrumente in der Sonne blitzten und wieder ein lustiger Marsch ertönte.

Droben im Walde saß ein einsames junges Mädchen. Der Festjubiläum und die lustigen Weisen drangen nur gedämpft in die Waldesstille an Regines Ohr. Da klangen sie ihr traurig. Walter war ihr untreu geworden.

Drunten im Dorfe lebte seit vier Wochen die schwarze Mina, die in der Stadt Kellnerin gewesen war. Nun weilte sie im „Hirschen“, angeblich zur Erholung. Sie erzählte den Leuten, daß sie in der Stadt schon viele Tausende erspart habe. Tage seien gewesen, an denen sie hundert Franken Trinkgeld gemacht habe, und unter einem Napoleon (20 Fr.) im Tage sei es nie abgegangen. Nicht so bakenweis, sondern s'Fünfliberweise seien die Trinkgelder geflossen. Dazu habe sie alle Arbeit aus dem H gefehrt und stehe keiner aus dem Wege. Ihre Kleider und Hüte habe sie immer selber gemacht, denn das erspare viel. Das Stadtleben sei ihr übrigens des „Staates“ wegen verleidet, sie würde lieber wieder auf dem Lande arbeiten, was sie früher auch getan habe. Dabei warf sie den jungen Leuten, die in den Hirschen kamen, Blicke zu, daß denen das Herz klopfte. Bald war der stattlichste und reichste Bursche, der Walter Zumstein, im Banne dieser grünlichillernden grauen Augen. Den Gang zur Steingegg und die Braut hatte er vergessen. Regine hoffte, das Musikfest werde ihn zurückbringen; denn es war ja längst ausgemacht, daß sie dasselbe gemeinsam besuchten. Aber er kam nicht. Immer noch rauschte die Musik vom schattigen Festplatz, blutrot sank im Westen die Sonne, und langsam wie unter einer schweren Last schritt Regine durch den Wald, die grünen Wiesen und Erntefelder zum Häuschen der Mutter. Am Eingang des Dorfes begegnete ihr Walter, an seiner Seite schritt mit siegesgewissem Blick die schwarze Mina. Er blickte angelegentlich nach dem Apfelbaum an der rechten Straßenseite, indes Regine zur Linken vorübereilte. Neugierlich ließ sie sich nichts anmerken, lebte fleißig und zurückgezogen, und nur die Mutter wußte, was sie in diesen Tagen litt.

Im September wurden Walter Zumstein und Mina König Mann und Frau. Als die Hochzeitsglocken klangen, ließ Regine hinauf zum Walde, wo der Eibach toste und die Glockenklänge und die Böllerschüsse übertönte. „Dahin, dahin!“ rauschten die Wasser, und das eigene Herz befrüchtigte es: Vorbei!

Zwei Jahre vergingen. Die Leute munkelten über den Haushalt Zumsteins allerlei: die junge Frau verstehe nichts, weder „drinnen noch draußen“, treibe großen Staat, und er sei auch lieber im Wirtshaus, als daheim. Im Dorfe gefalle es ihr gar nicht; die Leute seien ihr zu wenig nobel u. dgl. In der Tat versuchte die junge Frau, ihren Mann zum Verkauf zu bestimmen. Wirklich verkaufte er unter der Hand Haus und Feld, und das Ende vom Lied hieß: „Mer wänd i d'Stadt go wirt.“ Im Städtchen wurde die Bierhalle zum „schwarzen Hecht“ pachtweise übernommen. Das Geschäft ging gut, und dem neuen Wirt gefiel es anfänglich über die Massen. Die junge Wirtin aber war in ihrem Elemente und sehnte sich keine Sekunde nach dem „langweiligen“ Neste zurück, wie sie Waldmosen benannte. An einem prächtigen Herbstsonntag kamen aber die Zumsteins doch wieder ins Dorf. In einer „Schese“ fuhren sie zwispännig im „Hirschen“ vor, und die Bauersleute staunten, sperren Mund und Augen auf und meinten: „Die haben's

besser als unfernein. Denen regnet das Geld zu allen Fenstern herein, sie werden Herren; auf dem Lande bringt man's zu nichts, da kann man immer auf der gleichen Scholle hernutrampen!" Die Frauen bewunderten die feinen neumodischen Kleider, den Hut der Stadtfrau, und das Glück der Zumsteins bildete noch einige Tage den Gesprächsstoff.

Im folgenden Frühling aber lautete der Bericht anders: über Walter Zumstein ward der Konkurs verhängt; seine Frau war mit einer Summe Geldes einer Schauspielertruppe gefolgt, und er kehrte arm und krank mit einem kleinen Kinde in die Heimat zurück. Er kam, um dort zu sterben.

"Er hat die Schwindsucht," sagten gleichmütig die Waldmojer. Walter selber wußte es besser. Mehr als die Krankheit nagten Leid und Reue an seinem Herzen. Als es mit ihm zu Ende ging, sandte er in das Steineggerhäuschen.

Regine kam. Aus ihren Augen leuchtete die große reine Liebe, die am Fuße des Kreuzes ihre Stätte hat. Als er mühsam bat: "Verzeih! — Das Fineli hat — niemand, muß auf — Gemeinde — schau rechten Ort!" Da hob sie das Kind, das am Boden spielte, auf ihren Arm und reichte ihm die Hand. "Es soll mir wie eigen sein!" sagte sie feierlich, als spreche sie einen heiligen Eid, und "Du, Walter, kannst ruhig sterben, ich verzeih' Dir, wie Gott in meiner letzten Stunde mir auch verzeihen möge!"

Da zog ein freudiges Leuchten über das Angeficht des Sterbenden. Sanft ging er hinüber. Sein Leib fand auf dem Kirchhof der Heimat die letzte Ruhe. Acht Tage später begrub man an seiner Seite die Steinegger Ageth, Regines Mutter. Diese lebte mit dem Fineli allein im kleinen Haus an der alten Straße. Die Tage vergingen in ernster Arbeit, aber ihr Leben hatte einen Inhalt; sie sorgte für das Kind, das ihr von Tag zu Tag lieber wurde. Da kam ein Abend, wo das Fineli matt und müde in seinem Stühlchen saß. Es klagte über Schmerzen im Hals und auf der Brust. Regine holte noch in der Nacht den Arzt.

"Diphtherie!" lautete die Diagnose. "Retten Sie das Kind!" bat Regine.

Der Doktor brachte Heilserum, er tat, was er konnte, aber zweifelte selber am Erfolg.

Die Regine wich nicht vom Bettlein der Kleinen. "Laß mir das Fineli, lieber Gott," flehte sie, "es ist das Letzte, was ich habe! Laß es mir!"

Aber das Kindlein starb. Wie im Traume ging Regine einher. Als jedoch einen Monat später die "schwarze Mina" ihr Kind verlangte, da sagte Regine: "Gott Dank, der es sterben ließ. Besser im Grabe, als unter der Obhut dieser Mutter!"

Seit jener Zeit lebte die Regine still und einsam in ihrem kleinen Häuschen. Sie bepflanzte den kleinen Acker, pflegte das Wieslein am Bache und hegte ihre Blumen. Seit Jahren war das Schimmeli ihre einzige Gesellschaft.

So weit war die Regine mit Nachdenken; zufrieden sah sie vor sich hin und murmelte: "Ich dank' Dir, lieber Gott. Du hast mir viel Kreuz geschickt im Leben, aber auch viel, viel Gutes und das Gute hat überwogen. Als die Liebe der Jugend starb, ließeß Du mir noch die Mutter und als Du diese nahmst, hatte ich das Fineli. Und jetzt hab' ich noch den Schimmel. Ist's auch nur ein Tier, so hat es mir doch immer nur Freude gemacht. Und erst die Blumen! Die

sagen all' Tag mir: „Vergelt's Gott!" und lassen das Vergelten doch nicht Dir allein über!"

Jetzt schaut die Regine auf das Schimmeli und bemerkt, daß es die Blätter kaum berührt. Sie redet ihm liebevoll zu: "Nimm Gredeli, nimm!"

Aber das Gredeli nahm nicht, sondern ließ den Kopf hängen.

Da lächelte Regine und sagte: "Aha, du denkst, wir haben nicht genug, um leben zu können. Aber da könntest dich trumpieren. Paß nur auf, jetzt!"

Und das greise Weiblein trat zum Gredeli, und wie zu jemand, dem man eine maßlose Ueberraschung bereiten will, fuhr sie fort: "Schau nur in meinen Geldbeutel. Willst sehen? Natürlich willst." Und sie schüttelte ihr Geld in die Schürze und fuhr fort: "Los, wie's tönt! Freu' dich doch. Bist doch sonst nicht dumm, gescheiter als mancher Mensch; wenn du aber nicht schaust, jache ich's wieder ein."

Gesagt, getan. Aber, als ob die Raichheit sie reue, trat sie nochmals zu dem Tiere und sprach freundlich: "Nimm doch, mußt denn auch Krüsch und Salz und etwas Gutes haben."

Erst jetzt gewahrte die Regine, daß das kleine Mädchen ihr gefolgt war und verlegen an der Stalltüre stand.

"Was willst denn Du noch?" fragte sie kurz.

"Regine, gebt mir auch ein Schoß von Euren roten dicken Geranium. Ich hätt' so gern davon. Und ich bring' Euch etwas dafür!"

"Wenn Du's schön pflegen willst, sollst Du den Zweig umsonst haben. So ein Pflänzchen ist wie ein Mensch und braucht nicht nur Nahrung, sondern auch ein bißchen Freundlichkeit und viel Liebe."

"Ich will's gewiß gut hüten!"

Und die Regine ging, schnitt einen Zweig ab, setzte ihn selber in ein altes Fraumes Milchkrüglein in die gute, fette Erde aus ihrem Garten und bemerkte: "Stell's zuerst in Euren Garten und erst nach einigen Tagen an die Morgensterne."

(Schluß folgt).



Königin Maria Stuart.



Königin Viktoria von England.



Danke Gott.

Eine Lerche hüpf't verstohlen;
Will ein Korn im Acker holen.
„Glückesvogel, du bist da?
Gott zum Gruß! Und bleib mir nah! — “
Himmelhoch zum Schnitter klang
Danke Gott! der Lerche Sang.

u. k.



Gefrönte Damen bei der Arbeit.

Die Großmutter Karls des Großen stellt man sich noch heute mit der Spindel in der Hand vor und von der Mutter desselben und ihren Töchtern wird berichtet, daß sie sich im Sticken hervorgetan. Von Karl dem Großen ist bekannt, daß er nur Kleider trug, die von seiner Gemahlin und seinen Töchtern selbst ge-

spinnen, gewebt und von der Rohfaser bis zum letzten Stuch selbst hergestellt waren. Er verlangte von allen Frauen: Sie haben Wolle und Lein zu besorgen und unsere Röcke und Jacken selbst anzufertigen."

Von der Mutter Friedrichs des Großen, der Königin Sophie Dorothea, rühmen Geschichtsschreiber: „daß sie mit ihren Töchtern um die Wette spann.“ Von der Herzogin Sophie von Sachsen-Eisenburg, die zu den seltenen Fürstinnen des 16. Jahrhunderts gehörte, die sich durch bürgerliche Einfachheit und häuslichen Fleiß auszeichneten, wissen wir, daß Spinnen ihre Lieblingsbeschäftigung war. Sie spann Wolle an einem von ihrem hohen Gemahl selbst angefertigten Rädchen, verkaufte in Verkleidung und unerkannt den gesponnenen Faden. Das verdiente Geld verwendete sie zu milden Gaben für Bedürftige. Eines Tages trug sie wieder selbstgesponnenes Garn fort und fand die Weberleute beim Abendessen. Bescheiden setzte sie sich in eine Ecke hinter dem Ofen, um zu warten, und die Weberfrau reichte der „armen Frau“ ein Käsebröt, welches diese dankbar mit nach Hause nahm und aufhob.

Wenige Fürstinnen der Gegenwart haben wohl noch selbst am Spinnrocken geessen. Außer von der Großherzogin von Baden existieren noch selbstgesponnene Sachen von der verstorbenen Prinzessin Katharina von Hohenzollern. Die hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, hat sich ihr Brautkleid selbst gewebt, aus welchem später ein Messgewand angefertigt wurde.

Die Königin Viktoria von England war eine besondere Freundin von nutzbringenden Handarbeiten, namentlich vom Stricken. Sie hat noch in den letzten Jahren ihrer Lebens vier große, wollene Schale gestrickt und dieselben in einer Ecke mit ihrem Monogramm und der Königskrone in Seide versehen. Sie schickte dieselben nach Südafrika mit der Weisung, sie an die vier besten Soldaten der kanadischen, australischen, neuseeländischen und südafrikanischen Kolonialtruppen auszuhandigen. Ein von ihr selbstgestricktes, großes, wollenes Umhangstuch schickte sie der ältesten und gebrechlichsten Pensionärin in dem Asyl für arbeitsunfähige, arme Frauen auf der Insel Wight. Die Töchter des Kaisers Friedrich strickten alle, und die Urenkelin Kaiser Wilhelm I., Feodora, beschenkte meist ihren hohen Großvater mit einem Paar selbstgestrickter Strümpfe. Dieser bestand darauf, sie sofort anzuziehen. Abends im vertrauten Kreise bemerkte man, daß der hohe Herr oft schmerzlich zusammensuckte. Auf Befragen antwortete er: „Mügestig euch nicht, es ist nichts. Feodora hat so viele Knötchen in ihre Strümpfe gemacht, und ich sitze darin wie in der eisernen Jungfrau.“

Aus dem 10. Jahrhundert ist der Mantel Kaiser Ottos berühmt, auf den die Abtissin Mathilde von Quedlinburg Szenen aus der Offenbarung Johannis gestickt. Gisela, die Gemahlin Stephans des Heiligen, stückte 1031 den Krönungsmantel der Könige von Ungarn, und Kaiser Heinrich II. überwies dem Dome zu Bamberg drei von derselben Hand in Gold gestückte Gewänder. Auf einem derselben befinden sich die Gestalten Christi und seiner Apostel.

Mathilde, die Gattin Wilhelm des Eroberers, stückte den bekannten Wandteppich in der Kathedrale zu Bayeux. Er zeigt die Einnahme Englands durch die Normannen und ist 18 Fuß hoch und 214 lang. Dieselbe stückte auch einen prächtigen Mantel, den ihr Gemahl nach der Schlacht von Hastings 1066 trug.

Unter Heinrich VIII. pflegten die englischen Damen die Stickenkunst sehr. Katharina von Aragonien, die erste der sieben Gemahlinnen Heinrich VIII., beschäftigte sich im häuslichen Kreise mit Handarbeiten. Auch soll noch ein unvollendetes, gesticktes Kissen vorhanden sein, an welchem die unglücklichen Frauen Heinrichs VIII. nacheinander in Erwartung der Hinrichtung gearbeitet hatten. Auch von Maria Stuart wird uns berichtet, daß sie sehr gewandt war

in Führung der Nadel. Die Königin Margot, Heinrichs IV. erste Gemahlin, hatte die Kunst des Stickens von Katharina von Medici erlernt, von der erzählt wird: „Ihre Nachmittage brachte sie damit hin, daß sie in Seide stückte, worin sie die höchstmögliche Vollendung erreichte.“

Im Prager Dom befindet sich eine Altardecke in durchbrochener Leinwandstickerei, welche von Anna von Böhmen, der Gemahlin des englischen Königs Richard II. verfertigt wurde.

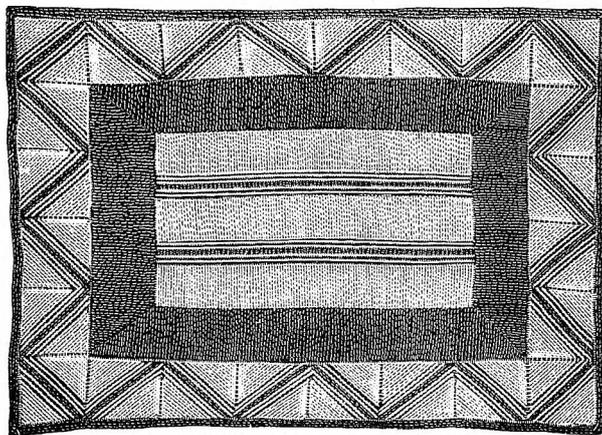
(Königliche Volkszeitung.)



Gestrickter Badeteppich oder Bettvorleger.

Rote und weiße, ungebleichte Strickbaumwolle Nr. 3 bildet das Material zu diesem in stets Rechtsmaschen gestrickten Badeteppich. Zunächst arbeitet man die 24 Quadrate, welche die Umrandung des Teppichs bilden; man schlägt für die Quadrate von weißem Garn 1 Masche auf, nimmt durch Fadenumschläge zu Anfang jeder Nadel eine Masche zu und strickt so sieben hin- und hergehende Touren; hierauf, ebenfalls zunehmend, eine Tour rot, 1 weiß, 1 rot, 1 weiß und 2 rot; von hier aus strickt man entgegengesetzt, dabei bei jeder Nadel abnehmend, bis man wieder eine Masche auf der Nadel hat. Die fertigen Quadrate werden von der unrechten Seite mit überwindlichen Stichen in der ge-

zeigten Anordnung zusammengenäht. Dem inneren Raum füllt man nun einem zweiten, roten Rahmen; dieser setzt sich aus vier Streifen zusammen. Man beginnt jeden Streifen mit einer Masche, nimmt hier aber nur immer an einer Seite zu, bis man 27 Maschen auf der Nadel hat und strickt dann so viel Touren glatt rechts, wie man Maschen für die Lang- resp. Schmalseiten der äußeren Quadratumrahmung zählt; dann nimmt man wieder an einer Seite ab und näht die so gewonnenen schrägen Nähte gleichfalls aneinander. Beide Teile werden dann von der Rückseite mit überwindlichen Stichen verbunden. Dem nun noch übrigen Innenraum füllt man mit 3 weißen Streifen von 25 Maschenbreite aus; an die eine Langseite von zwei Streifen und an die beiden Langseiten des mittelfsten Streifens häkelt man abwechselnd 2mal 1 R. rot, 1 R. weiß und noch 1 R. rot. Diese Streifen werden von rechts mit rotem Garn zusammengehäkelt und zuletzt mit dem roten Rahmen verbunden. Mit drei roten Reihen umhäkelt man den Außenrand des Teppichs, und zwar 1. R.: je 1 f. M. in jede Randmasche und auf die Eckmasche je 3 f. M.; 2. R.: je 1 St. in jede f. M. der vor. R.; 3. R. wie 1. R. Die fertige Arbeit wird gespannt, auf der unrechten Seite etwas angefeuchtet und nach dem Trocknen unterfüttert.



Gestrickter Badeteppich oder Bettvorleger.



Küche.

Flädlsuppe. Zu 2 Flädli wird ein Omelettenteig von 1 Kochlöffel Mehl und ein Ei gemacht. Mehl und eine Prise Salz werden mit Milch zu einem glatten Teig angerührt, das Eigelb leicht darunter gemengt, das Eiweiß erst zu Schnee geschlagen, weil die Flädli luftiger werden. Es ist gut, den Teig einige Zeit vor dem Backen zu machen da er durch das Stehen dicker wird und durch Milch wenn nötig wieder verdünnt werden kann. Vor dem Backen mengt man eine Messerspitze Natron darunter. Die Flädli werden in ganz schmale Streifen geschnitten und in siedender Fleischbrühe circa 5—10 Minuten aufgekocht. 2 Flädli reichen zu 1 Ltr. Fleischbrühe. Man kann zur Suppe übrig gebliebene Flädli verwenden.

Kartoffelknöpfli. Weiße Kartoffeln werden geschält und in Salzwasser weich gekocht. Nun gießt man das Wasser ganz ab. Die Kartoffeln werden auf dem Feuer verstoßen, 1 Kochlöffel Mehl und ein wenig Milch daruntergerührt, wenn nötig noch etwas Salz beigegeben. Zum Ausstechen der Knöpfli bedient man sich eines Blechlöffels, den man in warmes Wasser oder in Milch taucht, damit sich die Knöpfli nicht daran fest setzen. Mit Zwiebel oder „Brösmelischweizi“ schmelzt man die Knöpfli ab.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf, Aargau.

Schuler's Goldseife
und
Salmiak-Terpentin-Waschpulver
machen die Wäsche
am schönsten!

Depôts an allen Orten,
man achte auf den Namen.

(H 2361 G)

(88)

! Garantierte Kropf-Heilung!

setzt die hartnäckigsten Fälle von Halsanschwellung, Blähals, sogen. Steinkropf, Drüsenleiden etc. heilt schnell, dauernd und brieflich mit unschädlichen
Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln
Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahler, prakt. Arzt
! Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!
Verlangen Sie Gratis-Prospekt gegen Einsendung von 50 Cts.
in Marken für Rückporto. (H 2095 Z)

Wasserheilanstalt & Kurhaus

Offen: **Richenthal** bei Reiden
Mai bis Dezember

in äußerst ruhiger, ländlich-schöner waldbreicher Gegend, 570 M. ü. M., bietet **Erholungsbedürftigen und Leidenden** angenehmen Aufenthalt. **Zahlreiche Heilerfolge.** Verbesserte Badeeinrichtung. Große, luftige Zimmer, geräumigen Speisesaal. **Anerkannt vorzügliche Bewirtung** bei mäßigen Preisen. Prospekt gratis. Telephon. Mit höfl. Empfehlung **Meyer-Häfliger, Kurhaus-Wirt.**
(H 120 Lz) (97)

Zielung: Lausenburg 24. Aug.
Menzingen nächstens

LOSE

von kathol. Kirchen Lausenburg und Menzingen, sowie vom Dampf-Boil Regent und Gösleralp-Struerboden-Gastelose verleiht a 1 Fr. und Viten a 20 Cts. das Hauptverandepot Frau Haller, Zug. Haupttreffer 5000, 10,000 bis 30,000 Fr. Auf 10 ein Gratislos, wenn auch von allen Sorten. (93)

Echt englischer Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
Näfels. (47)
(H 1341 Z)

Frauen leiden (Weisfluss, Uterinerkrankungen etc.), Kinderkrankheiten heilt od. erteilt hygien. Ratschläge mit Bezug auf solche Fr. Dr. med. v. **Thilo, Binningen b. Basel.**

In der Entwicklung zurückgebliebenen

kränklichen schwächlichen Kindern rhabditschen skrofulösen

(45) gibt man am besten **Kalk-Casein.**

Erfolge überraschend.

Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.

Gesellschaft f. diät. Produkte A.-G. 5
Zürich II. H 1263 Z

Magierkeit

Schöne, volle Körperformen durch **Sanatolin-Kraftpulver.** Preisgekrönt mit gold. Med. Paris und London 1904. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamtnervensystems in 6-9 Wochen bis 20 Pfund Zunahme. Garantiert unschädlich. Streng reell. Viele Dankschreiben. Karton mit Gebrauchsanweisung Fr. 2.50 exkl. Porto.

Kosmet. Institut von **Dienemann, Basel 6.**

Sommersprossen

verschwinden sofort durch **Crème Liska**, patentamt. gef. Garant. unschädlich. Hilft noch, wo viele andere Mittel versagen. Stanz. Dankschreiben. Goldene Medaille Paris. Preis 2 Mk. Bei 2 Dogen Franco-Zur. **Crème Comedel** gegen Rötter. 1 Mk. Apotheke zum Oberthor 91, Mülhausen i. Elsass.

Kaffee geröstet

ausgesuchte Qualität

à Fr. 1.—, 1.20 per 1/2 Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 4680 Q) (104)

Telephon 1593 Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** Geogr. 1884

mit Filiale in **Spiez** am Thunersee

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.

Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.

Grosser Import von feinstem Riviera-Tafel-Ölivenöl sowie von echt Neap. Macaroni zu sehr günstigen Bedingungen.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage beste Qualitäten zu billigen Preisen liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts. Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

Altdorf (Uri) * Kurhaus Moosbad.

Hübsche staubfreie Lage. Wald. Mineralbäder für Herz- und Nieren-Leidende, Rheumatismen, Gicht etc. Massage. — Milchkuren. — Pension von 4 1/2 Fr. an.

Jacob Hofmann.

Töchterpensionat u. Lehrerinnen-Seminar
BALDEGG (Kt. Luzern).

Unter Leitung der Schwestern der göttl. Vorsehung. Frachtvolle, freie Lage am Baldeggsee. — Neue, hohe und helle Sofale. — Elektrische Beleuchtung und Zentralheizung. 2 Vorbereitungs-, 3 Real- und 4 Seminar-kurse. — Staatlich patentierte Lehrerinnen. — Vorzügliche Haushaltungsschule. — Gründlicher Unterricht in der lateinischen und englischen Sprache, Musik und Gesang, in allen Arten weibl. Handarbeiten. — Spezialkurs für französische Sprache, in welchem alle Fächer in dieser Sprache erteilt werden. Beginn des Schuljahres den 8. Oktober. Für Programme und Auskunft wende man sich an die **Direktion.** (H 3575 Lz. (101))

KRAFTNÄHRMITTEL
für die **JUGEND** für **KRANKE und GESUNDE**

Dr. Wander's OVO-MALTINE
bestes Frühstücksgetränk

In allen Apotheken und Droguerien

BLUTARME ERSCHÖPFTE **NERVÖSE MAGENLEIDENDE**

1/2 Büchse frs. 1.75 1/2 Büchse frs. 3.—

ORSONNENS, Kt. Freiburg
Pensionat Ste. Marie.

Haushaltungsschule, geleitet von den Ursulinerinnen aus Freiburg, für Töchter vom 14. Lebensjahre an. Pensionspreis 400 Fr. für 10 Monate.

Es werden verschiedene Lehrkurse erteilt: *Religion, französische Sprache, Haushaltungskunde, häusliche und kaufmännische Buchführung, Weissnähen, Zuschneiden, Flicker, Kochen, Gartenbau, Gesundheitslehre, Klavier und Gesang.* Prospekt gefl. verlangen.

Mechanische Verweberei Wyl (St. Gallen)

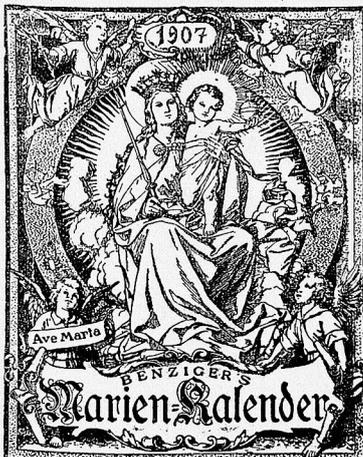
C. A. Christinger.

Reparatur-Anstalt für Zerrissene Vorhänge,

Tüll- und Spitzen-Artikel, Tischtücher, Servietten etc.
(Gesetzlich geschützt.)

Tadellose Ausführung bei billigster Berechnung.

Man verlange gefl. Prospekt.



Erst erschienen:

Benzigers Marien-Kalender 1907.

15. Jahrgang.

In hübschem mehrfarbigem Umschlag, mit Farbendruckbild, zirka 100 Illustrationen, worunter 9 ganzseitige Bilder, gediegener Inhalt, darunter mehrere größere Erzählungen und belehrende Aufsätze, Preisrebus, Märkte-Verzeichnis.

Preis 65 Centimes.

Der „Sendbote“ in Innsbruck schrieb über den letzten Jahrgang: Seit Jahren gehört dieser Kalender zu den beliebtesten Volkskalendern...

Die „Augsburger Postzeitung“: Benzigers Marienkalender ragt in seinem neuen Jahrgang 1906 wieder vorteilhaft hervor aus der Flut der neuen Kalender...

Durch alle Buchhandlungen und Kalenderverkäufer zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Lithographien des hl. Apostol. Stuhles,
Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.

Kaffee-Spezial-Geschäft

„MERKUR“

Schweizer Chocoladen- & Colonialhaus.

Sitz in **OLTEN**.

Centralbureaux in **BERN**, Laupenstrasse 12.

P. P.

Da wir aus Familien-Kreisen schon oft um eine komplette Liste unserer sämtlichen ca.

75 Verkauf-Filialen

ersucht worden sind, so haben wir uns entschlossen, dieselbe hier zu veröffentlichen. Indem wir Ihnen das uns bisher bewiesene Zutrauen bestens verdanken, bitten wir Sie, uns auch fernerhin bei Ihren Einkäufen gütigst berücksichtigen zu wollen.

Unsere Spezialitäten sind:

-  **Kaffee:** Frisch geröstet in 12 verschiedenen Spezial-Mischungen von 80 Cts. bis Fr. 2.— per 1/2 kg. Der Kaffee wird auf Wunsch gratis gemahlen. Roh-Kaffees in 10 Sorten von 70 Cts. bis Fr. 1.60 per 1/2 kg.
-  **Chocoladen:** Bekannteste Schweizer Marken in ganz frischen Qualitäten. Fondants und Pralinés etc.
-  **Cacao:** Erste Schweizer und Holländer Marken.
-  **Thee:** Neueste Ernte, aromatisch voll, aus den besten Gärten. Chinesische und indische Sorten. Mischungen nach englischem und russischem Geschmack, offen und in Paketen.
-  **Biscuits und Waffeln:** Beste Sorten aus schweizerischen und englischen Fabriken.
-  **Zuckerwaren etc.** in grosser Auswahl.

Auf alle Verkäufe gewähren wir in Sparmarken einen Rabatt von  **5%** 

==== Direkter Verkauf an Private. ==== ==== Post-Versand nach Auswärts. ====

Kaffee- und Thee-Preislisten gratis und franko durch alle Verkauf-Filialen oder durch das Centralbureau des „Merkur“, Laupenstr. 12, Bern.

Hochachtungsvoll

„MERKUR“, Schweizer Chocoladen- & Colonialhaus.

Verkauf-Filialen des Kaffee-Spezial-Geschäft „Merkur“, Schweizer Chocoladen- & Colonialhaus, Olten.

Centralbureaux in Bern, Laupenstrasse 12.

Aargau. Aarau, Rathausgasse 244 Baden, Badstrasse 245 Rheinfelden, Marktgasse 20 Zofingen, Hauptstrasse 339	Freiburg. Bulle, Place des Alpes 200 Freiburg, Rue de Lausanne 87 *	St. Gallen, Marktgasse 10 St. Leonhardstr. 20 Wil, Obere Bahnhofstr. 474 *	Waadt. Bex, Rue de l'Avançon Lausanne, Rue de Bourg * Place de la Palud 21 Montreux, Grande Rue 38 * Nyon, Grande Rue 6 Ste-Croix, Rue Centrale 25 Vevey, Place du Marché 2 Yverdon, Rue du Lac 51
Appenzell. Appenzell, Hauptgasse 2 Herisau, Griesstrasse 361	Genf. Genf, Rue Corraiterie 12 " Rue de la Croix d'Or 33 " Rue de Carouge 21	Schaffhausen. Neuhausen, Zentralstr. 180 Schaffhausen, Vordergasse 78	Wallis. Sitten, Rue de Lausanne 2
Basel-Stadt. Basel, Elisabethenstr. 1, mit Cacao-stube " Gerbergasse 89 " Gerbergasse 44 " Münzgasse-Hutgasse 1 " Greifengasse 28	Glarus. Glarus, Kirchweg 615	Schwyz. Schwyz, Herrengasse 28	Zürich. Horgen, Seestrasse 535 Thalwil, Bahnhofstrasse 635 Uster, Bahnhofstrasse 1629 * Wädenswil, Postgebäude Winterthur, Museumstrasse 182 Zürich I, Bahnhofstrasse * " I, Storchengasse 15 " III, Langstrasse 119 " V, Plattenstrasse 28 " V, Hottingerstrasse 37 " V, Seefeldstrasse 19
Baselland. Liestal, Rathausstrasse 192	Graubünden. Chur, Martinsplatz 1	Solothurn. Grenchen, Postplatz Olten, Solothurnerstr. 1117 Solothurn, Börsenplatz 72	
Bern. Bern, Christoffelgasse 3 Marktstrasse 12 Waisenhausplatz 21 Biel, Nidaugasse 41 Burgdorf, Kirchbühl 5 Delsberg, Rue du Mont 3 Langenthal, Bärens. (Hotel Bären) Pruntrut, Rue du Marché 306 St. Immer, Rue du Chemin de fer 9 Thun, Obere Hauptgasse 103	Luzern. Kriens, Haus 14 Luzern, Kornmarktstrasse Löwenstrasse 7	Tessin. Bellinzona, Piazza Grande (Telegrafo) Chiasso, Via Principale, Haus Tettamanti Locarno, Piazza Grande (Vecchia Posta) Lugano, Piazza di Commercio, Via Nassa 124/125 Ponte Tresa, Piazza del Ponte	Zug. Zug, Neugasse 18
	Neuenburg. Chauxdefonds, Rue Léopold Robert 52 Rue de l'Industrie 2 Loche, Rue de la Côte 6 Neuenburg, Rue du Seyon	Thurgau. Frauenfeld, Rathausplatz 428j Kreuzlingen, Kreuzlinger Hauptstr. 38 Romanshorn, Bahnhofstr. 431 Weinfelden, Hotel Krone 250	
	St. Gallen. Altstätten, Engelgasse 64 Gossau, St. Gallerstrasse 1087 Lichtensteig, Hauptgasse 200 Rapperswil, Rathausplatz 565 Rorschach, Hafenplatz 69	Uri. Altdorf, Schmidgasse	

*) Diese Filialen werden erst später eröffnet.



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

N^o 33.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang N^o 33.

Einfiedeln, den 18. August 1906.

Sonnenfahrten.

„Ein treu Gedenken, lieb Erinnern,
Das ist die herrlichste der Gaben,
Die wir von Gott empfangen haben,
Das ist der goldne Zauberring,
Der auferstehen macht im Innern,
Was uns nach außen unterging.“
Bodenstedt.

„Am 30. und 31. Juli Examen im Institut Menzingen!“
So lautete klipp und klar der Bericht. Ebenso kurz und bündig fällt die Entscheidung: „Da muß ich hin, hin zu der Stätte, wo ich selber einst gelernt und gebangt in Examenstimmung.“

Herrlich ist die Fahrt in der Morgenfrühe durch das taufriiche Gelände nach Zug, von wo das Automobil mich mit samt einer größern Reisegeellschaft mitnimmt, und über Baar, Hinterburg und Edlisbach auf die Höhe von Menzingen führt. Eine intime Stimmung ruht über und in der Landschaft dieses prächtigen Voralpengebirgs mit seiner wundervollen Mosaik von dunklem Tannengrün und hellem Wiesenmaragd. Wem dieselbe ihr erstes und doch so freundliches Angesicht jahrelang einst gezeigt hat, den „heimelt“ sie an und umspinnt die Seele wie mit Zaubersäden.

Auf den Bergmatten glänzt das Sammetgrün der zweiten Mahd; in Schluchten und an felsigen Hängen stehen Tannen in langen Reihen wie Wallfahrer, die zu einem Gnadenorte pilgern, und von oben grüßt die mächtige Kuppel der Institutskirche. Mitten im Glanz und Schimmer der Julisonne ruht die Stätte, die seit einem halben Jahrhundert Sonnenchein — Licht und Wärme — ausstrahlt in die Seelen von tausend Kindern und durch sie in die Familien, in Staat und Kirche.

Mehr als ein Jahrzehnt ist seit meinem letzten Besuch verfloßen. Das Institut hat sich wesentlich erweitert und verschönert. Hunderte von Zöglingen finden Unterkunft, ohne daß die große Zahl störend wirkt; denn jede Abteilung, Pensionat, Seminar etc. hat ihr eigenes Heim; daran schließen sich Novizenhaus und Schwesternhaus; inmitten aber steht, was alle eint, die prächtige neue Kirche, die Renaissance und Barock mit der modernen Zeit in Einklang bringt. Ueberall sind die alten Lampen — nicht zum Leidwesen der Lampenputzerinnen — der elektrischen Beleuchtung gewichen.

Gerade ist Vormittagspause. Da ergehen sich die Zöglinge im gutgepflegten prächtigen Garten. An Spiel- und Erholungsplätzen herrscht Ueberfluß: zierliche Blumenbeete, lauschige Schattentische, Alleen, Grotten, Fußsteige, alles Dinge, die ein jugendliches Herz beglücken, sind hier vorhanden. Fröhlich sind die Zöglinge alle; aber kein Geschrei und Getöse, kein sogenanntes „Geußen“ und „Güßen“ wird vernommen, obgleich nicht alles „stille Wasser“ hier zusammenfließen; denn neben den ruhigeren Deutschen und Deutschschweizerinnen ergößen sich auch lebhaftere Kinder des Südens, Italiens und Galliens, von Serbien und Bulgarien, Nord- und Südamerika, sogar Australien sendet in den letzten Jahren eine Vertretung. Alle diese verschiedenen Elemente werden durch eine musterhafte Disziplin vereint.

Bald befinden wir, die das Automobil zusammengewürfelt, uns in den Examenfälen. Deutsch, Physik und Mathematik, Pädagogik und Geschichte, alle die einstigen Lieblingsfächer rücken auf den Plan. Schillers Balladen und Dramen werden gewürdigt, Medea zieht vorüber, die Erziehungssysteme der antiken Welt werden entrollt, Magnetismus und Elektrizität rücken an, und selbst die Schülerinnen der Realklassen verstehen ganz gut zu experimentieren: ein Telegraph in Miniatur und ein elektrisches Läutewerk funkto-

nieren zu allseitiger Zufriedenheit. Vor allem aber müssen wir die einfache, anregende Unterrichtsmethode lobend erwähnen.

Auch in den schönen und in den nutzbringenden Künsten sind erfreuliche Leistungen zu erwähnen. Die Zeichnungen und Handarbeiten sind mit Geschmack und Kunstsinne geordnet und ausgestellt und zeugen ebenso sehr vom Geschick der Lehrkräfte, wie vom Fleiße der Schülerinnen. Neben kunstvollen Stickereien, die jedem Salon zur Zierde gereichen, sind stilvolle, prächtige Kirchenparamente gefertigt worden; neben Brand- und Porzellanmalerei präferieren sich einfache Wäschegegenstände, Näh-, Flick- und Uebungsstücke. Die sorgfältigen Flickarbeiten fesseln uns über eine Stunde, und ich denk dabei vergangener Zeiten, da wohlw. Sr. Athanasia sel. weiland im Seminar den Nutzen des Flickens ad oculos demonstrierte. Seit mehr als einem Jahre ist sie heimgegangen. Derselbe Geist aber, in dem sie gelehrt, lebt fort; denn das ist der Segen des Guten, daß es fortdauert, auch wenn die Hand, die einst Samen gestreut, im Grabe ruht. Drunten im neuen Friedhof des Instituts harret die nimmermüde verehrte Lehrerin der Auferstehung, und die Blumen des Gartens umdusften das stille Grab. „Selig die Toten, die im Herrn sterben. Ihre Werke folgen ihnen nach“.

Daß in den hohen, lustigen Räumen auch Frau Musik und die Poesie eine Stätte besizen, zeigten die Schlußproduktionen vom 30. und 31. Juli. Ein feines Damenorchester, Volks- und Kunstgesang, Deklamation und Rezitation und die zwei größern Werke: „Tochter des Kaiphas“ — deren edler Text im Garten von Menzingen entsprossen —, und der „Geiger von Gmünd“ zeugten von guter Schulung. Großen Beifall fand das heitere Intermezzo der „Pfeifer vom Grundelsee“.

Unerwartet schnell kommt die Scheidestunde. Voll Dank und Liebe scheid' ich von all den treuen Augen, die auch mir einst geleuchtet, von all den Stätten, die noch aus der Vergangenheit grüßen, von all dem Neuen und Schönen, das seither sich angeschloßen. Das Automobil schnaubt. Faute de mieux bin auch ich mit diesem Beförderungsmittel einverstanden und fahre wieder hinaus in die Welt des Alltags. Mit mir aber zieht dankbare Erinnerung, und hätt' ich ein Töchterlein, ich brächt es nach Menzingen, so sicher, wie zwei mal zwei vier sind; denn über Menzingen ruht der Zauber der Jugend,

„Der Jugend, die nicht markt' noch richtet,
Die jubelnd nach den Sternen greift,
Die unter Tränen mir verzichtet,
Und die kein Giftthau noch gestreift.“

M. H. L.

Der Fortschritt der Frauenberufsfrage im letzten Dezennium.

Die Gegenwart verzeichnet eine ganze Anzahl neuer Frauenberufe. Der Umstand, daß durch bekannte wirtschaftliche Umgestaltung viele Kräfte brach geworden und deshalb nach neuer nährender und befriedigender Tätigkeit für sie Umschau zu halten war, hat zur Entdeckung geführt, daß die Frau manches zu leisten imstande ist, dessen man sie früher unfähig hielt.

Doch nicht nur das Individuum ist dabei zu berücksichtigen; auch soziale Notlagen rufen die Frau Hilfe zu bieten auf neue Posten, für die manche mit besonderem Geschick ausgestattet scheint.

Noch mag die Schweiz von diesen Strömungen nicht in dem

Maße erfasst sein wie z. B. deutsche Staaten; aber der Strom bricht sich Bahn und geht unaufhaltsam vorwärts; so mag in nachstehendem von der Kölner Volkszeitung entworfenem Bild auch für uns eine Perspektive liegen. Das Blatt schreibt:

Daß die Beteiligung der Frau am Erwerbaleben im letzten Vierteljahrhundert außerordentlich zugenommen hat, das lehrt die Statistik. Auch daß diese Zunahme, besonders im letzten Jahrzehnt, auf die höheren Berufsarten ebenfalls zutrifft, wissen wir. Trotzdem fällt der Fortschritt niemals so deutlich ins Auge, als wenn man einen neuen Führer durch die Frauenberufe mit einem älteren vergleicht. Vieles, was man damals erst als Erwerbzmöglichkeit bezeichnen mußte, ist zur Tat, ist den Frauen erreichbar geworden. Die positiven Fortschritte zeigen sich vor allen Dingen in der besseren Ausbildungsmöglichkeit für die Frauenwelt.

Während es vor zehn Jahren nur etwa drei Mädchengymnasien, bzw. Gymnasialkurse gab, sind heute bereits über dreißig zu verzeichnen, darunter allerdings auch einige, die nur als Latein- und Mathematikklassen bestehen, aber den Keim zu weiterer Ausgestaltung in sich tragen.

Was das Universitätsstudium betrifft, so werden zwar nur in einer kleinen Anzahl von Bundesstaaten Frauen an den Universitäten immatrikuliert, doch lassen fast alle die Frauen seit einer Reihe von Jahren als Hospitantinnen und zu verschiedenen Staatsprüfungen zu.

Im Winter 1904/05 waren an den deutschen Universitäten 1758 Frauen als Hörerinnen, davon 141 als immatrikulierte Studentinnen zugelassen. Im Jahre 1904/05 promovierten 20 Frauen an den deutschen Universitäten.

An den deutschen technischen Hochschulen hörten im Wintersemester 1904/05 728 Frauen. Dabei lassen vorläufig nur sehr wenige von ihnen Frauen zur Prüfung zu.

Die Handelshochschulen in Köln und Leipzig lassen Frauen als Hörerinnen zu, an der ersteren hörten im genannten Zeitraum 459 Frauen, 23 im englischen Seminar und 49 im französischen Seminar.

Was die Aussichten für Frauen in wissenschaftlichen Berufen betrifft, so werden heute genau wie vor zehn Jahren die günstigsten im ärztlichen Berufe gefunden. Aber während das medizinische Studium damals für deutsche Frauen noch mit Schwierigkeiten verknüpft war, weil sie auf ausländische Universitäten angewiesen waren, ist es heute durch reichsrechtliche Vorschrift geregelt und die mit einem Reisezeugnis eines deutschen humanistischen oder Realgymnasiums ausgestatteten Frauen, die ihre zehn Semester absolviert haben, sind zu den ärztlichen Prüfungen zugelassen. Die Ärztinnen haben sich so bewährt, daß, trotzdem es einen Ueberfluß an Ärzten gibt, das Bedürfnis nach Ärztinnen doch ein ziemlich großes ist und die Aussichten für sie daher günstig sind.

Während vor einem Dezennium nur die selbständig ausgeübte Praxis Aussicht bot, sind deutsche Ärztinnen gegenwärtig auch in öffentlichen Stellungen tätig, so als Schulärztinnen, als Kassenärztinnen, an Lebensversicherungen, als Lehrerinnen an Fortbildungsschulen, als Assistentinnen an Irren- und anderen Anstalten, als Polizeiarztinnen, als Stadtärztinnen usw. Die meisten dieser Stellungen sind allerdings nicht hoch bezahlt, Schulärztinnen erhalten 500—1000 M. jährlich, Ärztinnen an Magdalenenheimen usw. 1200 M., aber sie können nebenbei ihre Praxis ausüben.

Durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 24. April 1899 sind Frauen auch zu den zahnärztlichen und zu den pharmazeutischen Prüfungen zugelassen. Die genannten drei Berufe — der ärztliche, zahnärztliche und Apothekerberuf — dürften gegenwärtig unter den Berufen, die ein Universitätsstudium erfordern, die ausichtsreichsten sein.

Für Juristinnen haben sich die Aussichten in den letzten zehn Jahren insofern gebessert, als sie an größeren Vereinen (für Jugendfürsorge, Wöchnerinnenchutz usw.) Anstellung finden, ferner als Leiterinnen von Rechtshilfsstellen und neuerdings sogar von Städten an juristischen Auskunftsstellen angestellt werden.

Das Studium der Kunstgeschichte bietet Frauen vorläufig nur geringe Aussichten, wenn auch eine Frau in Deutschland (Kiel) Direktorin eines Museums ist; Assistentinnen bei Professoren erhalten

bis zu 150 M. monatlich. Die wissenschaftliche Bibliothekarin hat vorerst noch weniger Fuß gefaßt, als die Hilfsarbeiterin an Bibliotheken, die etwa 100 M. monatlich bekommt; doch gibt es auch einige wenige Frauen, die es darin zu leitenden Stellungen gebracht haben und etwa 2000 M. jährlich beziehen. Das Studium der Chemie, Physik, Zoologie und Botanik bietet nicht viel Aussicht auf besoldete Anstellungen. Immerhin gibt es auch hier bereits Frauen, die entweder Lehrstellen an Mädchenschulen innehaben oder Assistentinnen sind an wissenschaftlichen Instituten, auch in Fabriken sind einige wenige Chemikerinnen angestellt und zwar mit Gehältern von 2000 bis 4000 M.

Das Studium der Nationalökonomie führt u. a. zum Beruf der Fabrikinspektorin, und wenn auch bisher nur eine einzige Nationalökonomin als solche Anstellung fand, so dürfte in Zukunft diese Vorbildung als die geeignetste für Fabrikinspektorinnen befunden werden; da mehr Bundesstaaten sich zur Anstellung weiblicher Fabrikinspektorinnen entschließen, so mehren sich die Aussichten für Nationalökonominnen, die auch an Wohlfahrtsinstituten, Arbeitersekretariaten usw. verwendet werden, und sich auch pädagogisch und literarisch betätigen können.

Von Berufen, die nicht auf akademischem Studium beruhen, fallen die folgenden als ganz neuartig auf: Photographin, die in Krankenhäusern und wissenschaftlichen Instituten bei Röntgen-Aufnahmen tätig ist. Die Landpflegerin, die in den wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande ausgebildet wird, hat die Aufgabe, die Landjugend zu beaufsichtigen, die Bauerntöchter anzuleiten, die Frauen zu belehren, Waisenspflgerinnen zu beaufsichtigen usw. Die Gewerbeinspektorin, von der bisher nur in Baden akademische Vorbildung verlangt war; die übrigen 21 im Deutschen Reich rekrutieren sich aus Frauen, die in gewerblicher Tätigkeit Bescheid wissen und sich praktisch und theoretisch mit ihr befaßt haben. Die Stadt Berlin beschäftigt etwa 50 Damen als Hilfsarbeiterinnen im Bureaudienst. Unter dem Sammelnamen Soziale Frauenberufe bergen sich eine Reihe wertvoller Frauenleistungen besoldeter und unbesoldeter Natur als Armen- und Waisenspflgerinnen, Polizeimatronen, Gefängnisbeamtinnen, Fabrikpflgerinnen usw. Wissenschaftliche Zeichnerinnen für Ärzte, Zoologen, Botaniker müssen auch vielfach die mikroskopische Photographie beherrschen. Technische Zeichnerinnen für Architekten, Maschinenfabriken, kartographische Institute sollen ebenfalls herangebildet werden.

In all diesen neuartigen Erwerbzweigen und in der Ausgestaltung der älteren Berufe für die Frauen, in der Verbesserung ihrer Vorbildung, in der Erleichterung zur Erlangung höheren Wissens ist ein erheblicher Fortschritt im letzten Jahrzehnt nicht zu verkennen.

K.

Vereinschronik.

Willisau. (Korresp.). Es ist Hochsommer. Heiß strahlt die Sonne vom azurinen Himmel und bringt all' die tausend und tausend Pflanzen, welche zur Lenzeszeit mit herrlichen Blüten und balsamischem Duft uns erfreuten, zur Entwicklung, zu Reife. — In den Boden des religiösen Lebens unseres Städtchens wurde anfangs dieses Jahres auch ein zartes Reis gepflanzt, das, so Gott will, einst reichliche Frucht zeitigen wird. Es ist dies der Marienverein, der gegründet wurde, um jene Töchter, die aus den Instituten als Marienkinder heimkehren, auch in der Welt unter das Panier der Himmelskönigin zu scharen und recht viele andere Töchter zur Verehrung der Gottesmutter anzuspornen und ihnen Schutz und Hort zu sein. Der Verein zählt bereits 40 Mitglieder und berechtigt zu schönen Hoffnungen. Ueber dessen Statuten zc. werden später Mitteilungen folgen. Für heute spreche ich nur noch einen Wunsch aus, nämlich, daß sich überall, wo eine Anzahl Marienkinder sind, sich diese zu einem Vereine organisieren möchten. Der Eifer und das geistige Leben des Einzelnen werden dadurch angespornt und gewinnen viel.

— X —

Zum Beitritt in den Frauenbund hat sich ferner angemeldet der Elisabethenverein Kirchdorf (Murgau).